



FU-Nachrichten

ZEITUNG DER FREIEN UNIVERSITÄT BERLIN

AUSGABE 5-6/2004



Gut planen, nicht verzetteln: Tipps für die Abschlussarbeit

Lesen Sie mehr auf der Seite **9**



Lockt mit Sommersonne und einer Jubiläumsparty am 13. Juni: der Botanische Garten in Dahlem.

Aus dem Inhalt

AKTUELL:	
Strukturdebatte geschafft	2
Drittmittelbilanz 2003	3
Campus der Weltkulturen	3
Lange Nacht der Wissenschaften	4
WISSENSCHAFT:	
Tierärzte aus Fernost	5
Gegen den Staub in der Lunge	5
Sensoren für den Katastrophenfall	5
STUDENTEN:	
Sandra Maischberger im Interview	8
Politik-Kongress am OSI	8
Keine Angst vor der Angst	9
LorBär ehrt Dozenten	9
COMMUNITY:	
Langer Weg nach Europa	10
Die FU auf dem Balkan	10
Mädchen wollten es wissen	11

Jubiläum

100 JAHRE BOTANISCHER GARTEN	
Zur Geschichte	6
Schützer der Vielfalt	6
Dringender Investitionsbedarf	7
Hilfe aus privaten Taschen	7

100 Jahre Botanischer Garten in Dahlem

Ein Juwel wie die Museumsinsel

VON ANKE ASSIG

Am 13. Juni feiert der Botanische Garten der Freien Universität sein hundertjähriges Bestehen in Dahlem. Seit 325 Jahren gehört er zum Bild der Stadt, ob zuerst in Mitte, dann in Schöneberg oder seit 1904 in Steglitz. Unter dem Motto „Berliner Gartenfest für 100 Cent“ lädt der Botanische Garten alle Berlinerinnen und Berliner am Jubiläumstag zu einem Fest ein. Auf dem Gartengelände erwartet die Gäste ein vielfältiges Programm. Dazu zählen Führungen hinter die Kulissen des Gartens ebenso wie musikalische Darbietungen und abwechslungsreiche Angebote für

Kinder. Bereits um 10 Uhr eröffnen Jagdbläser von der Balustrade am italienischen Garten das Fest, zu dem mehr als 10.000 Besucher erwartet werden. Für einen symbolischen Eintritt von einem Euro erhält jeder Gast einen Gartenplan und das Festprogramm. „Es ist ein Fest für die Berliner, für alle, die uns mit ihren Unterschriften und Spenden unterstützt haben“, sagt Brigitte Zimmer, Professorin für Botanik und die Sprecherin des Botanischen Gartens. Die Feier endet gegen 20 Uhr.

Das 43 Hektar große Gelände zwischen Königin-Luise-Platz und Unter den Eichen prägt den Südwesten der Stadt nicht nur landschaftlich. Der Botanische Gar-

ten ist auch ein wichtiger Baustein in der Wissenschaftsregion Berlin-Brandenburg. Seine gärtnerischen und wissenschaftlichen Schätze strahlen weit über die Landesgrenzen hinaus. Die Forscher in Dahlem haben sich der Biodiversität verschrieben, der Erforschung des Reichtums und der Vielfalt des Lebens auf der Erde. Ihre Ergebnisse helfen mit, die Artenvielfalt zu erhalten. Hier gedeihen mehr als 22.000 Spezies. Für die Hauptstadt ist der Garten ein Renner, vergleichbar mit dem Pergamonmuseum, dem Museum für Naturkunde und dem Ägyptischen Museum: 400.000 Besucher strömen jedes Jahr hierher, um die bezaubernden Blüten und Stau-

den zu bewundern. Ab Juni wird auch die berühmte Riesenseerose Victoria amazonica wieder blühen. Ihr widmet das Botanische Museum eine Ausstellung, die über die Geschichte dieser Pflanze informiert, die ihren Namen nach der britischen Königin Victoria erhielt. Die Schönheit des Gartens hat darüber hinaus Dichter und Denker inspiriert. Rosa Luxemburg und Günter Grass widmeten ihr Briefe und Gedichte. Damit der Garten erhalten werden kann, haben auch Prominente wie Wigald Boning, Renate Künast oder Nina Ruge Patenschaften für Gewächse übernommen.

Weiter auf den Seiten 6 und 7

Zwei neue Graduiertenkollegs

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) fördert zwei neue Graduiertenkollegs an der FU. Das Kolleg „Pfade organisatorischer Prozesse“ ist am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften angesiedelt. Es ist bundesweit erst das zweite Kolleg, das die DFG in den Wirtschaftswissenschaften fördert. Im Zentrum des auf neun Jahre ausgelegten Forschungs- und Förderprogramms stehen Entscheidungspfade. 14 hoch qualifizierte Doktoranden werden Anfang 2005 an den Start gehen. Neue Erkenntnisse erwarten die Wissenschaftler vor allem darüber, wie Unternehmen und auch andere Institutionen einmal erkannte Pfadabhängigkeiten brechen können. Sprecher des Kollegs ist Prof. Dr. Jörg Sydow vom Institut für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre.

Bei dem zweiten Kolleg handelt es sich um das transatlantische Graduiertenkolleg „Geschichte und Kultur der Metropolen im 20. Jahrhundert“, das die drei Berliner Universitäten FU, HU und TU gemeinsam mit der Columbia University und der New York University bestreiten. Ziel des Kollegs ist es, auf dem Gebiet der kultur- und sozialwissenschaftlichen Metropolenforschung die Nachwuchsbildung zu fördern. Außerdem sollen theoretische wie empirische Beiträge zur Diskussion über Möglichkeiten, Grenzen und Krisen urbaner Lebensformen in industriellen und postindustriellen Gesellschaften geliefert werden. Thematisiert werden dabei die Fachgebiete Geschichtswissenschaft, Kunstgeschichte, Semiotik, Europäische Ethnologie, Literaturwissenschaft, Stadtplanung, Politikwissenschaft und Sozialwissenschaft. Sprecherin für die FU ist Prof. Dr. Ursula Lehmkuhl vom John-F.-Kennedy-Institut für Nordamerikastudien. IS

Summer School mit erweitertem Programm

Auch in diesem Jahr findet an der FU eine internationale Sommeruniversität statt. Erstmals werden sogar zwei Veranstaltungsböcke angeboten: vom 5. Juni bis zum 16. Juli und vom 17. Juli bis zum 13. August. Alle Kurse, außer den deutschen Sprachkursen, finden auf Englisch statt. Das Seminarangebot steht im Zeichen von „Berlin, Deutschland und Europa“. Die Studierenden können zwei der insgesamt 24 Themenkurse aus den Bereichen Zeitgeschichte, Politologie, Germanistik und Kunstgeschichte sowie Filmwissenschaft wählen. Für die erfolgreiche Teilnahme werden international anerkannte Leistungspunkte vergeben. Weiter auf Seite 3

Nachtschwärmer im Wissenstempel

Am 12. Juni öffnet die FU zur vierten Langen Nacht der Wissenschaften wieder ihren Campus. Mit 62 Instituten und Arbeitsgruppen beteiligen sich so viele Einrichtungen wie nie zuvor an der größten Berliner Wissenschaftsschau. Die Reise geht vom Mars via Global Positioning System (GPS) in einen Bienenstock, durch das Gehäuse eines Supercomputers zurück ins alte Ägypten. Das Themenspektrum ist breit gefächert. Zwischen 17 Uhr und ein Uhr gilt es, das Reich der Wissenschaft in allen Facetten zu erforschen. Das in diesem Jahr besonders umfangreiche Kinderprogramm beginnt teilweise schon ab 16 Uhr. Weiter auf Seite 4

Kuratorium bestätigt Reformpläne

Das Kuratorium der FU hat die Strukturpläne des Präsidiums bestätigt. Damit kann das Cluster-Konzept zur Schwerpunktbildung in Forschung und Lehre in die Tat umgesetzt werden. Auch der Wissenschaftsausschuss des Abgeordnetenhaus hat sich über die Pläne informiert. Dafür kamen die Abgeordneten am 5. Mai an die FU, um sich auf einer Sitzung in Dahlem über die konkreten Details der geplanten 15 Cluster kundig zu machen. Exemplarisch wurde ihnen der BioCampus Dahlem vorgestellt. Zudem beschloss der Akademische Senat die Ausstattungspläne für die geistes-, sozial- und naturwissenschaftlichen Fachbereiche. Weiter auf Seite 2

Otto-Hahn-Medaille für FU-Forscher

Die Max-Planck-Gesellschaft (MPG) zeichnet Henrik Enderlein, Juniorprofessor am John-F.-Kennedy-Institut für Nordamerikastudien und am Fachbereich Wirtschaft der FU mit der Otto-Hahn-Medaille aus. Die Medaille gilt als einer der bedeutendsten Preise für Nachwuchswissenschaftler. Sie wird jährlich an bis zu vierzig junge Wissenschaftler aus allen Disziplinen verliehen. Das Preisgeld beträgt 2.600 Euro. Henrik Enderlein wurde für eine Untersuchung über die Folgen der Währungsunion für die Politik der EU-Mitgliedsstaaten ausgezeichnet. Die Medaille wird am 23. Juni während der Jahreshauptversammlung der MPG verliehen. UL



Generationswechsel voll im Gange

Auch 2003 zeigten die Berufungen, dass der Generationswechsel an der Freien Universität voll im Gange ist. Im vergangenen Jahr wurden 30 neue C3- oder C4-Professoren an die Universität berufen. Zwischen 1999 und 2002 waren es jährlich im Durchschnitt nur 25 gewesen. Die bereits vorliegenden Rufannahmen für das erste Drittel des Jahres 2004 lassen erwarten, dass sich dieser positive Trend fortsetzt. Bis Ende April folgten weitere neun Professorinnen und Professoren einem Ruf an die FU. Weiterhin wurden 2003 insgesamt 17 Juniorprofessuren besetzt. Im ersten Drittel 2004 kamen sechs hinzu. Bei den C3/C4-Berufungen entfielen 27 Prozent, bei den Juniorprofessuren 29 Prozent auf Frauen. Der Anteil von Berufungen aus dem Ausland lag bei den C3/C4-Berufenen bei zehn Prozent, bei den Juniorprofessuren bei zwölf Prozent. Lag das Durchschnittsalter der C4-Berufenen im Jahr 1987 noch bei etwa 46 und 1990 sogar bei über 47 Jahren, ist seitdem eine kontinuierliche Verjüngung zu verzeichnen. Die Neuberufenen (C4) des Jahres 2003 waren im Schnitt etwas über 42 Jahre alt. Die C3-Berufenen waren im vergangenen Jahr im Durchschnitt etwas über 41 Jahre alt. Das Durchschnittsalter der Juniorprofessoren zur Zeit ihrer Berufung liegt bei knapp 35 Jahren. *Sylvia Thie*

Menschenrechte – eine westliche Idee?

Sind Menschenrechte eine rein westliche Idee? Gibt es Kulturen oder Religionen, die mit den modernen Menschenrechten nicht vereinbar sind? Eine Veranstaltungsreihe der Hochschulgruppe von amnesty international (ai) und des Otto-Suhr-Instituts für Politikwissenschaft (OSI) geht diesen Fragen nach. Die Ringvorlesung findet jeden Mittwoch von 18 bis 20 Uhr in Raum 340 des JFK-Instituts statt. Experten aus verschiedenen Fachbereichen der FU, der Humboldt-Universität und aus dem Deutschen Institut für Menschenrechte sprechen über Themen wie „Islam im Nahen Osten“, „Hinduismus in Indien“ oder „China und Konfuzianismus“. Die ai-Hochschulgruppe hat sich 1993 am OSI gegründet und besteht aus 15 bis 20 Studierenden verschiedener Fachbereiche. Sie haben die Veranstaltungsreihe zusammen mit Prof. Dr. Thomas Risse von der Arbeitsstelle Transatlantische Außen- und Sicherheitspolitik am OSI geplant und organisiert. Weitere Informationen finden sich unter www.amnesty-fu-berlin.de. *OT*

Graduiertenkolleg zum Altern und Pflege

Die Robert-Bosch-Stiftung in Stuttgart hat am Zentrum für Human- und Gesundheitswesen der Charité ein Graduiertenkolleg zu „Multimorbidität im Alter und ausgewählte Pflegeprobleme“ eingerichtet. Bis zu 20 Nachwuchsforscher können dort in den kommenden fünf Jahren ihre Dissertationen vorbereiten und schreiben. Dafür stellt die Stiftung 750.000 Euro bereit. Das Geld fließt in Stipendien und ein anspruchsvolles Studienprogramm. Partner in dem Kolleg sind die FU, die TU, die Humboldt-Universität und weitere Hochschulen der Region. *HS*

Weltraummedizin mit Stiftungsprofessur

Die Charité – Universitätsmedizin Berlin am Campus Benjamin Franklin in Steglitz hat eine Stiftungsprofessur zur Weltraummedizin eingeworben. Die nach Nathan Zuntz benannte Professur wurde mit Prof. Dr. Hanns-Christian Gunga besetzt. Die Berufung erfolgte mit finanzieller Unterstützung von EADS, IFLB, Schering und der Firma Kayser-Threde. Das vorrangige Ziel ist es, die anatomischen, physiologischen und psychologischen Anpassung des Menschen an die Schwerelosigkeit zu erforschen. Professor Gunga ist zugleich der Sprecher des Zentrums für Weltraummedizin in Berlin (ZWMB), dem verschiedene Institute und Labore angehören. *HS*

VON DIETER LENZEN

Mit dem Beschluss des Ausstattungsplans für Professorenstellen in den Fachbereichen der Freien Universität Berlin hat der Akademische Senat am 21. April 2004 einen vorläufigen Schlussstrich unter die mehr als zehnmönatige Strukturdebatte gezogen. Zuvor hatte das Kuratorium am 5. April dem Struktur- und Entwicklungsplan für die Freie Universität Berlin seine Zustimmung gegeben. Damit wurde der Planungsvorschlag des Präsidiums in allen Punkten bestätigt, die in einem dichten und raschen Dialog zwischen den Berliner Universitäten und ihren Fachbereichen für die zukünftige Struktur unserer Universität geführt wurde. Das Ergebnis kann sich sehen lassen: Der schändliche Eingriff in das Berliner Universitätssystem hat nicht zur Gefährdung der Freien Universität Berlin als einer Volluniversität geführt. Angesichts der jüngsten Leistungsdaten (Platz drei im deutschen Meta-Ranking, Drittmittelsteigerung in einem Jahr um mehr als elf Prozent) wäre jeder Versuch, der Freien Universität Berlin den Charakter einer Teilhochschule zuzuweisen, bildungspolitischer Wahnsinn gewesen.

Die Freie Universität Berlin hat bewiesen, dass sie auch in schweren Zeiten und vor allem gerade dann, mit einer Stimme spricht (im Kuratorium gab es nur eine Enthaltung, im Akademischen Senat nur zwei Gegenstimmen) und politisch handlungsfähig ist. Nun wird es darauf ankommen, dass auch die anderen Universitäten nachziehen und Senat und Abgeordneten-

VON HANS-UWE ERICHSSEN

Das Kuratorium der Freien Universität ist vom Präsidium im Jahre 2003 mit ersten Überlegungen zur zukünftigen, durch Schwerpunktbildung bestimmten Struktur der Freien Universität vertraut gemacht worden. Ausgehend von seinem Funktionsverständnis hat es in den verschiedenen Stadien der Willens- und Entscheidungsbildung die Konzeptentwicklung kritisch begleitet und durch zustimmende Beschlüsse unterstützt. Es hat immer wieder betont, dass angesichts der sich zuspitzenden Haushaltslage ein strategisch ausgerichtetes Konzept entwickelt werden müsse, um die ins Haus stehenden Kürzungen so umzusetzen, dass Leistungskraft und Wettbewerbsfähigkeit der Freien Universität so wenig wie möglich beeinträchtigt werden.

Das Kuratorium hat das Präsidium in seiner Auffassung bestärkt, dass zunächst eine Analyse der Stärken und Schwächen vorgenommen werden müsse, die eine Vielzahl von Indikatoren einbezieht. Angesichts seiner auch hochschulübergreifenden Sicht hat es darauf gedrungen, die Freie Universität als ein Teil der Wissenschaftsregion Berlin und Brandenburg zu begreifen und sowohl bei der Analyse von Stärken und Schwächen als auch bei den daraus zu ziehenden Konsequenzen das wissenschaftliche Umfeld insbesondere auch im Bereich der außeruniversitären organisierten Forschung zu berücksichtigen.

Das Kuratorium hat in dem Prozess der Entwicklung eines Strukturplans die Auffassung vertreten, dass die Ausrichtung der Freien Universität auf Exzellenz einerseits und die Knappheit der Ressourcen andererseits es unumgänglich machen, in Abstimmung mit dem Angebot der anderen Universitäten, Studiengänge einzustellen. Es hat andererseits darauf gedrungen, dass auf Exzellenz ausgerichtete Profil der FU zu schärfen und

Neuordnung der Freien Universität

Strukturdebatte endlich geschafft



Lebenswissenschaften und Pharmazie sind eine der Stärken der FU.

haus verstehen, dass die Berliner Universitäten mit der ihnen gewährten Autonomie erfolgreich und zielgerichtet umgehen. Mit ihrem Konzept der doppelten Struktur – Fachbereiche und Kompetenzcluster – hat die Freie Universität Berlin außerdem das Verhältnis von Stabilität und Wandlungsfähigkeit ideal balanciert: Die Struktur der Fachbereiche musste nicht infrage gestellt werden, so dass das akademische Leben seinen festen Ort behält, gleichzeitig weist das Konzept der Wissensallianzen

in die Zukunft: Der Bund-Länder-Wettbewerb um die „Exzellenz-Millionen“ verweist ausdrücklich auf Kompetenzcluster als förderungswürdige Netzwerke und die strategische Allianz mit der LMU nimmt konkrete Formen an. Auf dem politisch Erreichten werden wir uns allerdings nicht ausruhen können. Jetzt steht die Umsetzung des Struktur- und Entwicklungsplans in einem Zeitplan bis 2009 an, die Verhandlungen über die Hochschulverträge für die nächste Peri-

ode und die Antragsentwicklung für den Bund-Länder-Wettbewerb um die neuen Förderungsmittel. Das wird Kraft kosten. Und Willenskraft. Und Kommunikationsfähigkeit. Von all dem ist an der Freien Universität reichlich vorhanden. Die Erfolge beweisen es. Dafür danke ich allen, die in den zurückliegenden Monaten dazu beigetragen haben, dass wir jetzt sagen können: Geschafft! – Und dass wir sagen dürfen: Weiter!

Der Autor ist Präsident der Freien Universität Berlin.

Kuratorium unterstützt Reformpläne

Neue Cluster an der FU



Exzellente Bedingungen für Forschung und Lehre sind das Ziel.

durch Clusterbildung die durch Indikatoren belegten Stärken der FU auch in der Zusammenarbeit mit anderen Universi-

täten und außeruniversitär organisierter Forschung auszubauen. Das Kuratorium hat betont, dass die FU sich in der Lehre

der Aufgabe der Grundversorgung stellen muss, dass aber die Ausrichtung auf Exzellenz auch für die Lehre und die Pflege des wissenschaftlichen Nachwuchses gelten sollte und die Möglichkeiten der gestuften Studiengänge genutzt werden müssen, in ausgewählten Bereichen Spitzenangebote – Master- und Doktoratsstudien – zu machen.

Mit dem Mandat des Kuratoriums hat der Vorsitzende sich an den zwischen den Hochschulleitungen stattfindenden Abstimmungsgesprächen beteiligt, die dazu geführt haben, dass Freie Universität Berlin, HU und TU sich in Gesprächen mit dem zuständigen Senator und Abgeordneten des Abgeordnetenhauses darauf verständigt haben, bis zum 30. Juni eine auch untereinander abgestimmte Strukturplanung vorzulegen.

Der Autor ist Vorsitzender des Kuratoriums der FU.

Das Kuratorium der FU

Im Jahre 1999 wurde eine so genannte Erprobungsklausel in das Berliner Hochschulgesetz aufgenommen, um für eine begrenzte Zeit Abweichungen von verschiedenen Vorschriften des Hochschulgesetzes zulassen kann, u.a. um neue Modelle der Leitung Organisation und Finanzierung zu erproben. Gestützt auf diese Vorschrift hat das Konzil der Freien Universität eine Teilgrundordnung erlassen und in dieser u.a. die Regelungen über das Kuratorium modifiziert. Anstatt der in § 64 des Hochschulgesetzes vorgesehenen 23 Mitglieder gehören dem Kuratorium nur noch 10 Mitglieder an. Es handelt sich dabei um den zuständigen Senator, um fünf unabhängige Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens sowie je ein Vertreter der Mitgliedergruppen der Freien Universität Berlin. Gegenwärtig gehören dem Kuratorium an:

- ▶ Dr. Thomas Flierl (PDS), Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur,
- ▶ Prof. Dr. Heidi Diggelmann, Präsidentin des Forschungsrates des schweizerischen Nationalfonds,
- ▶ Prof. Dr. Hans-Uwe Erichsen, Vorsitzender des Akkreditierungsrates und ehemaliger Präsident der Hochschulrektorenkonferenz (Vorsitz),
- ▶ Prof. Dr. Jutta Limbach, Präsidentin des Bundesverfassungsgerichts a.D. und Präsidentin des Goethe-Instituts,
- ▶ Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Karl-Heinz Hoffmann, Gründungsdirektor der Stiftung caesar und vormaliger Vorsitzender des Wissenschaftsrats und
- ▶ Thomas Sattelberger, Vorstandsmitglied der Continental AG.

Für die Mitgliedergruppen der FU:

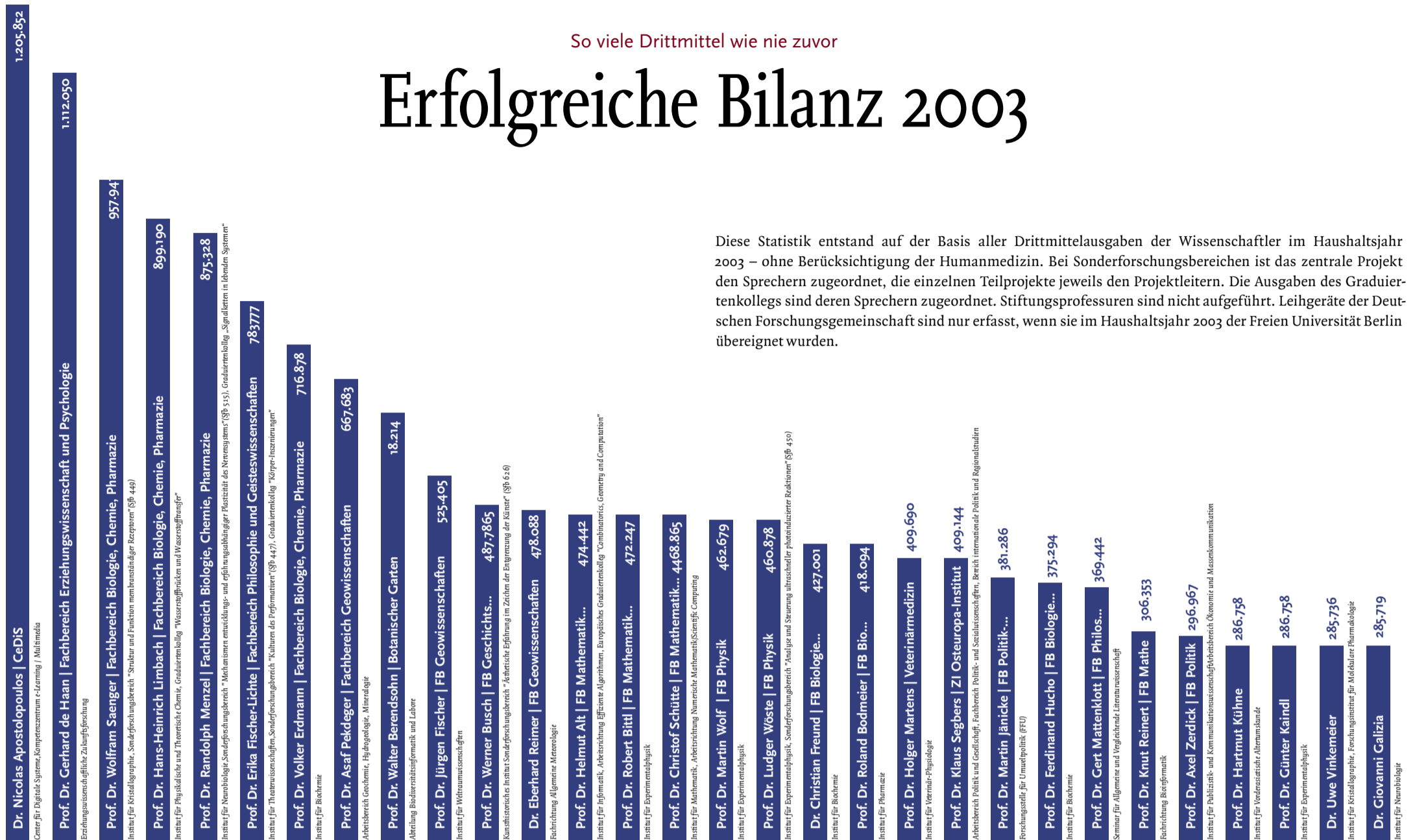
- ▶ Prof. Dr. Hans Peter Rosemeier (stellv. Vorsitzender),

- ▶ Dr. Walter Koneffke,
- ▶ Lars Lehmann und
- ▶ Karin Schulmeister

Das Kuratorium ist ebenso wie der akademische Senat ein Organ der Freien Universität. Zu den Aufgaben des Kuratoriums gehören die Stellungnahme zu Hochschulentwicklungs- und Ausstattungsplänen und die Beratung des Präsidiums und der zentralen Gremien bei Entscheidungen von grundlegender strategischer Bedeutung. Es ist zuständig für die Errichtung, Veränderung und Aufhebung von Organisationseinheiten mit Ausnahme der Untergliederung der Fachbereiche. Das Kuratorium der FU hat das Recht, einen Vorschlag für die Wahl des Präsidenten oder der Präsidentin vorzulegen. Zu seinen Aufgaben gehört auch die Feststellung des Haushaltsplans. *Hans-Uwe Erichsen*

So viele Drittmittel wie nie zuvor

Erfolgreiche Bilanz 2003



Diese Statistik entstand auf der Basis aller Drittmittelausgaben der Wissenschaftler im Haushaltsjahr 2003 – ohne Berücksichtigung der Humanmedizin. Bei Sonderforschungsbereichen ist das zentrale Projekt den Sprechern zugeordnet, die einzelnen Teilprojekte jeweils den Projektleitern. Die Ausgaben des Graduiertenkollegs sind deren Sprechern zugeordnet. Stiftungsprofessuren sind nicht aufgeführt. Leihgeräte der Deutschen Forschungsgemeinschaft sind nur erfasst, wenn sie im Haushaltsjahr 2003 der Freien Universität Berlin übereignet wurden.

Um 11,2 Prozent konnte die FU Berlin im vergangenen Jahr ihre Drittmittelaufnahmen steigern. Im Vergleich mit anderen Universitäten in Berlin erzielte sie damit das erfolgreichste Ergebnis. Rund zwanzig Prozent des Gesamtbudgets erhält die FU für Forschungszwecke aus der Wirtschaft, von Stiftungen oder anderen Einrichtungen. „Auch im letzten Jahr mussten Professuren aufgrund der Kürzungsvorgaben des Senates gestrichen werden. Umso mehr ist das hervorragende Ergebnis eine großartige Leistung“, freut sich FU-Präsident Prof. Dr. Dieter Lenzen. „Das zeigt, dass das Vertrauen der Geldgeber in unsere Universität weiter wächst.“ Im Jahr 2003 betrug das Drittmittelaufkommen – ohne

Berücksichtigung der Humanmedizin – rund 55,4 Millionen Euro. Der größte Anteil entfällt mit etwa 19,5 Millionen Euro auf die naturwissenschaftlichen Fächer, insbesondere die Chemie, Physik und Biologie. Bei den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften führen die Erziehungswissenschaft und die Politikologie die Liste an, im Bereich der Sprach- und Kulturwissenschaften die Theaterwissenschaft und die Kunstgeschichte. Rund 12,3 Millionen Euro konnten die Sonderforschungsbereiche für sich verbuchen. An erster Stelle der Top 30-Rangliste der besten Einwerber von Drittmitteln an der FU steht Dr. Nicolas Apostolopoulos vom Center für Digitale Systeme (Kompetenzzentrum e-Learning), gefolgt

von dem Erziehungswissenschaftler Prof. Dr. Gerhard de Haan (Erziehungswissenschaftliche Zukunftsforschung) und dem Chemiker Prof. Dr. Wolfram Saenger (Institut für Kristallographie, Sonderforschungsbereich „Struktur und Funktion membranständiger Rezeptoren“). Der größte Anteil der ausgegebenen Drittmittel, nämlich 2,44 Millionen Euro, stammte von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG). Sie fördert unter anderem Graduiertenkollegs, Forschergruppen und Sonderforschungsbereiche. Weitere 14,8 Millionen Euro erhielt die FU von Zuwendern aus der Bundesregierung, wie dem Bundesministerium für Bildung und Forschung.

Goran Krstin

Am 5. Juni beginnt die Sommeruniversität

Ein Campus der Weltkulturen

VON ILKA SEER

In Dahlem trifft man mitunter die halbe Welt: „Innerhalb kurzer Zeit habe ich unheimlich viele junge Leute aus ganz Europa kennen gelernt – und das an einem einzigen Ort“, schwärmt Kristina Florov vom Wesley College im US-Bundesstaat Delaware. Die Studentin besuchte im vergangenen Jahr die internationale Sommeruniversität der FU (FUBiS). Auch in diesem Sommer geht FUBiS wieder an den Start, diesmal sogar erweitert. „Wir haben uns entschieden, zwei Veranstaltungsböcke anzubieten, um damit vor allem den nordamerikanischen Studierenden entgegen zu kommen“, sagt FUBiS-Organisator Mathias Lehmann. „Da die Semesterferien in Amerika bereits im Mai beginnen, ist es für die Studenten attraktiv, wenn die Sommerkurse schon im Juni stattfinden.“ Knapp sechzig Prozent der FUBiS-Studierenden stammt aus den USA oder Kanada, wobei das Interesse aus Europa, vor allem den osteuropäischen Staaten, kontinuierlich zunimmt. Mit über 300 Bewerbungen aus 35 Ländern rechnen die Veranstalter in diesem Jahr, auch wenn der Besuch der Spezialkurse, wie zum Beispiel „Berlin: East meets West“, „Berliner Architektur im Verlauf der Geschichte“ oder „Das Dritte Reich: Verführung und Terror“, 700 Euro und die Sprachintensivkurse sogar 1400 Euro kosten. Unterrichtet wird in kleinen Gruppen an zwei oder drei Tagen in der Woche. Zudem finden Exkursionen in Berlin und in der Umgebung statt. So wird beispielsweise das europäische Umweltrecht mit Besuchen in den hiesigen Behörden vermittelt; die deutsche Kultur und Geschichte in Berliner Museen und Gedenkstätten. „Die



Vorm Henry-Ford-Bau treffen sich junge Leute aus aller Welt.

FUBiS-Studierenden nehmen nicht nur an hervorragenden Seminaren teil, sondern sie machen mit und durch uns eine einzigartige Berlin-Erfahrung“, sagt der Koordinator. Weil sie erst den Großen Teich überqueren müssen, kombinieren Amerikaner gerne ihren Urlaub mit einem Studienaufenthalt in Europa. Die erworbenen Leistungspunkte (Credits) werden den Studierenden an den Heimatunis angerechnet, wodurch die Amerikaner ihre Studiendauer am College verkürzen.

Extra für ihre Sommeruniversität hat die FU Kooperationen mit sechs nordamerikanischen Universitäten abgeschlossen. Amerikanische Dozenten unterrichten FUBiS-Kurse und bringen ihre Studierenden mit nach Berlin. „Da unsere Seminare, abgesehen von den Deutschkursen, auf Englisch stattfinden, ist das überhaupt kein Problem“, sagt Mathias Lehmann. Die Kurse sind offen für alle. So bleiben die Amerikaner nicht unter sich, sondern treffen auf andere Kommilitonen.

East meets West: So heißt einer der insgesamt 24 Themenkurse. „Berlin eignet sich perfekt, um dieses Thema zu behandeln“, schwärmt der Seminarleiter Dirk Verheyen. „Die Stadt bildet die geistige und kulturelle Kreuzung zwischen Ost- und Westeuropa. Wo sonst trifft man so direkt auf die Erben zweier unterschiedlicher politischer Systeme, wie sie früher in beiden Teilen der Stadt verkörpert wurden?“ Der gebürtige Holländer promovierte in Berkeley in Politikwissenschaften und lehrte anschlie-

ßend in Los Angeles. Seine Spezialisierung auf internationale Beziehungen und Systemvergleiche lässt ihn besonders aufmerksam durch Berlin schlendern. Auch im letzten Sommer hielt er dieses Seminar. Mit ihm zogen damals sieben Studierende – oder wie er sagt: „Mein Kurs war 200 Meter lang.“ Denn die Internationalität des Seminars zeichne sich auch dadurch aus, erklärt Verheyen, dass verschiedene Kulturen unterschiedlich dynamisch spazieren gingen. Die Amerikaner seien es gewohnt, alles mit dem Auto zu erledigen. Die meisten Seminare richten sich an Undergraduates, die auf den Bachelor hinarbeiten. Im nächsten Jahr wollen die Veranstalter das Kursangebot für Graduates weiter ausbauen. Mathias Lehmann hofft nicht nur, das Niveau der FUBiS dadurch noch weiter anzuheben, sondern darüber hinaus eine neue Klientel zu erreichen. Durch die Sommeruniversität werden die ausländischen Studierenden auch verführt, ihr „offizielles“ Studium an der FU fortzusetzen. „Wir haben schon erlebt, dass sich FUBiS-Gäste anschließend für ein Studium bewarben“, erzählt Barbara Vedder. Sie ist die Geschäftsführerin der ERG Universitätsservice GmbH. Die Gesellschaft ist eine Tochter der Ernst-Reuter-Gesellschaft der Freunde, Förderer und Ehemaligen der FU. Sie organisiert die Sommeruniversität. Dazu gehört auch das Einwerben von Stipendien. Drei Programme gibt es zurzeit. Den Studierenden werden entweder Studiengebühren erlassen. Oder sie erhalten ein Vollstipendium inklusive Reise- und Tagesgeld.

Link
www.fu-berlin.de/summeruniversity

Lange Nacht der Wissenschaften am 12. Juni

Treffpunkt für Laien und Profis

VON FLORIAN HERTEL

Am 12. Juni ist es wieder so weit: Zur vierten Langen Nacht der Wissenschaften lädt die Freie Universität Berlin auf ihren Campus ein. Mit 62 Instituten und Arbeitsgruppen beteiligen sich so viele Einrichtungen wie nie zuvor an der größten Berliner Wissenschaftsschau. Die Reise geht vom Mars via Global Positioning System (GPS) in einen Bienenstock, durch das Gehäuse eines Supercomputers zurück ins alte Ägypten.

Das Themenspektrum ist breit gefächert. Zwischen 17 Uhr und ein Uhr gilt es, das Reich der Wissenschaften in allen Facetten zu erforschen. Das in diesem Jahr besonders umfangreiche Kinderprogramm beginnt teilweise schon ab 16 Uhr. Wissenschaft ist lebendig. Neueste Forschungsergebnisse berühren uns in jedem Lebensbereich, von sicherheitsrelevanter Biotechnologie bis hin zu aktuellen Politikdebatten. Hier kann jeder, ob Groß oder Klein, teilhaben und experimentie-

ren. Am Institut für Physik werden manche Vorführungen sogar von Schülern betreut. So wird Wissenschaft auch außerhalb des Alltags erfahrbar. Der Themenabend „Innovation in der Grundschule“ dreht sich nicht nur um die aktuelle Debatte. Eine einmalige Erfolgsgeschichte erzählen die FU-Geowissenschaftler: Eine hier entwickelte Kamera reiste im „Mars Express“ zum Roten Planeten und schoss dort sensationelle Bilder. In den verschiedenen Einrichtungen und Anla-

gen in Dahlem werden Themen beleuchtet, Geschichte vorgespielt und Fragen beantwortet. Damit die Besucher möglichst viel sehen, stehen Velotaxis bereit, die sie über den Campus chauffieren. Eintrittskarten werden ab dem 24. Mai für elf Euro (ermäßigt sieben Euro) an über 100 CTS-Theaterkassen verkauft. Ein Familienticket kostet 27 Euro. Natürlich gelten diese Karten nicht nur für Dahlem, sondern auch für die teilnehmenden Einrichtungen in Adlershof, Berlin-Buch, Charlottenburg/

Wedding, Mitte und Potsdam. Die FU-Programm Broschüre mit beiliegender Karte ist kürzlich erschienen (zu beziehen unter Tel.: 838-73 180). Auf dieser Seite stellen wir einige Projekte vor, mit denen die Wissenschaftler der FU an der Langen Nacht der Wissenschaften teilnehmen.

Link

www.fu-berlin.de/langenacht/
www.langenachtderwissenschaften.de



Foto: UNICOM

Ausstellung

ScienceFair 2004 Forschung zum Anfassen

Vom 3. bis zum 5. Juni 2004 präsentieren die FU-Forscher die ScienceFair auf dem Breitscheidplatz an der Gedächtniskirche. Sie zeigen wieder spannende und interaktive Exponate rund um die Naturwissenschaften. Das Ziel der ScienceFair ist es, insbesondere Schüler für Naturwissenschaften und Technik zu begeistern. Zum vierten Mal hat Bundestagspräsident Wolfgang Thierse die Schirmherrschaft übernommen.

Im „Jahr der Technik“ hat die ScienceFair drei Schwerpunkte: In der Ausstellung „Mit allen Sinnen“ können die Besucher anhand von Proben die Geschmacksrichtungen sauer, süß, bitter und salzig testen und mehr darüber erfahren, wie das Schmecken funktioniert. Unter dem Titel „Abgründe tun sich auf“ werden beispielsweise von Geowissenschaftlern dreidimensionale Bilder des Planeten Mars mit hoher Auflösung gezeigt. Diese Fotos lieferte eine neuartige Kamera, die Bestandteil der europäischen Mars-Mission ist.

„Nachhaltige Entwicklung“ heißt der dritte Schwerpunkt. Hier führen Meteorologen und Luftchemiker ihre Messungen zum Schadstoffgehalt von Ozon und Staub in der Berliner Luft vor. Im Mittelpunkt des Interesses steht dabei, wie der Feinstaubgehalt in der Luft unserer Stadt reduziert werden kann. Darüber hinaus hält die ScienceFair 2004 spezielle Angebote bereit. Das PhysLab der Physiker und das NatLab der Biologen und Chemiker werden auf der ScienceFair Versuche mit Schülern durchführen. Das Hahn-Meitner-Institut präsentiert erstmalig sein neues Schülerlabor der Öffentlichkeit. Der Arbeitgeberverband Gesamtmetall wird neben Informationen zu ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen den Ada-Lovelace e.V. vorstellen. Dieses Mentorenprogramm soll Mädchen zu einem naturwissenschaftlichen Studiengang ermuntern.

Die ScienceFair öffnet ihre Pforten für alle Besucher am Donnerstag, den 3. Juni, und Freitag, den 4. Juni, von 10 bis 20 Uhr. Im Rahmen des „Tages der Umwelt“ am Samstag, den 5. Juni, sind die Exponate der ScienceFair von 14 bis 22 Uhr zu besichtigen.

Claudia Dreisbach,
 Telefon: 030/838-56554,
 E-Mail: scifairb@zedat.fu-berlin.de,
 Informationen im Internet:
www.science-fair.fu-berlin.de

Tipps für Nachtschwärmer – eine Auswahl



Wissensdurstige machen die Nacht zum Tag: hier am Konrad-Zuse-Zentrum.

Allein im Spiel mit den Molekülen



Nach dem großen Erfolg im letzten Jahr bietet das Institut für Chemie auch dieses Jahr wieder viel Sehenswertes für Groß und Klein. Gerade die acht- bis zwölfjährigen Kinder können in stündlichen Erlebnistouren das Reich der Chemie über die engen Grenzen des alltäglichen Schulstoffs hinaus kennen lernen. Die Alchimisten unter den Kleingärtnern lernen in spannenden Experimenten, wie man den Nachbarn beeindrucken kann. Schön und interessant sowohl für romantische Glühwürmchenfans als auch Gartenzaunkombattanten. Auch in diesem Jahr ist die Chemie eine der ersten Adressen für interessierte Naturwissenschaftler, Laien und deren Nachwuchs.

Hilfe, die Mongolen kommen!

Wer waren sie eigentlich, die Mongolen? Dschinghis Khan, Attila und Etzel? Oder waren das nicht doch Hunnen? Da nur die wenigsten genau wissen, wie die Nomaden Asiens leben und lebten, bietet sich ein Abstecher zum interdisziplinären Zentrum für Zentralasien durchaus an. In einer mongolischen Jurte (nomadisches Wohnzelt) geben Mitarbeiter der Freien Universität Berlin und Studierende Einblicke in das Leben der Mongolen. Das Land und sein Klima werden in Dias und Präsentationen vorgestellt. Bilder von den höchsten Sanddünen der Erde und den exotischen Pflanzen von Nordchina bis Südsibirien führen Besucher in die Welt der Nomaden.

Von Bits zu Bambus

Wenn vor Ihnen Roboter Fußball oder Schach spielen und Sie sich in einem Bambuswäldchen verlaufen haben, dann sind Sie wohl bei den Informatikern. Zum Glück führen kleinste internetfähige Sensoren durch das Gebäude und der Schachroboter ist lernbegierig, so dass Homo Sapiens letzten Endes doch die Fäden in der Hand hält. Doch nicht nur Schachvirtuosen können hier ihr Wissen testen lassen: In einem Live-Gespräch via Videowand mit chinesischen Studenten und Dozenten wird Fernost zum Nahen Westen.

Atome, Laser und ein Pils



Im Tempel der Physiker fallen die Vorhänge zum Allerheiligsten: Die Forscher vom Institut für Physik präsentieren hochmoderne Forschungsgeräte, mit denen unvorstellbar kurze Laserblitze erzeugt und Atom dünne Metallschichten hergestellt werden. Schwerpunkt zahlreicher Experimente, Vorführungen und Rundgänge ist in diesem Jahr die noch „junge“ Biophysik. Einige der Experimente sind nicht nur für Kinder, sie werden auch von ihnen betreut.

Indien – so fern, so fremd?

Der europäische Blick auf den Subkontinent ist oft von Vorurteilen geprägt, die sich beim näheren Hinsehen als falsch erweisen. Erziehungswissenschaftler eröffnen mit Vorträgen neue Einblicke in die komplexe indische Gesellschaft. Sie erläutern die hinduistisch geprägte Kunst und Ästhetik.

Die bunte Vielfalt dieser Welt



Heimliche Globetrotter können vom Institut für Ethnologie aus die Welt erkunden. Ob Viehzüchter aus Bénin oder Tansanas Hip Hop Jugend – die weltweite Vernetzung schreitet voran, wirtschaftlich nicht weniger als kulturell. Wie gehen fremde Kulturen und Menschen damit um? Das Institut für Ethnologie gibt Antworten: Über den Hula-Tanz lernen Große und Kleine die Geschichte Hawaiis kennen. Muslimische Frauen aus Berlin berichten über ihre Ansichten zur aktuellen Kopftuchdebatte und „ur-deutsche“ Erfahrungen. Das richtige Ambiente bietet die alte Stadtvilla, der Sitz der Ethnologen, in der neben bunten Bildern im Freiluftkino und einer kulinarischen Rundreise auch eine Fotoausstellung „Aids in Afrika“ zum Nachdenken anregt.

Staubiger Alltag am Nildelta



Abseits der Pyramiden stellen die FU-Archäologen in der Langen Nacht das Leben einfacher Ägypter vor. Während Pharaos Tut-ench-Amun hinlänglich bekannt ist, bleibt der Alltag seiner Untertanen im Schatten. Die Kultur sowie Religion und Inschriften des einfachen Handwerkers werden von den Wissenschaftlern zu neuem Leben erweckt. Kinder ab zehn Jahren können mit Pappmaschee Kopien von alten Inschriften herstellen und Grabsteintechniken im Garten des Instituts ausprobieren.

Zu Gast im Zweistromland



„Mutti, sehen alle Studenten so komisch aus?“ So könnte eine von vielen Fragen auf der „Promenade Alter Orient“ lauten. Die Institute für Vorderasiatische Altertumskunde und Altorientalistik erschaffen hier einen Marktplatz der Vergangenheit. Verkleidete Studenten und Mitarbeiter lassen das Leben in Mesopotamien vor 2000 Jahren wiederauferstehen. Auf der „Promenade Alter Orient“ sind alte orientalische Mythen zu sehen. Oder darf es lieber eine Prophezeiung per Eingeweihteschau sein? Wer will, kann derweil eine Reise ins Land der tausend Scherben antreten.

Eine Großstadt in 3D

Das Konrad-Zuse-Zentrum für Informationstechnik lockt zu einem Abstecher in die Welt der Mathematik und Informatik. Leiterplatten, Stromleitungen und Steckkarten charakterisieren den Computer wie die Architektur eine Stadt. Das Innenleben unserer technischen Helfer lässt sich im 3-D-Kino eindrucksvoll erforschen. Aus mathematischen Gleichungen und Algorithmen werden Bilder und Anekdoten. Dabei wird schnell deutlich, inwieweit Computer und Technik die „klassischen“ Wissenschaften revolutionieren.

Vom Kampf ums Leben

Vor kurzem hielt SARS die Welt in Atem. Grippe, Malaria oder AIDS, bedrohen Jahr für Jahr immer größere Teile der Menschheit. Zur Langen Nacht stellen die Virologen und Infektionsmediziner ihre Forschungen im Kampf gegen die Mikroorganismen vor. Mit Filmen und Vorträgen bieten sie einen Einblick in die Lebens- und Wirkungsweise dieses Feindes der Menschheit.

= für Kinder besonders geeignet



Tierärzte aus Südostasien bereiten sich an der FU auf ihren Master in Tiergesundheit vor

Fernöstlicher Verbraucherschutz

VON ANKE ASSIG

Berlin-Mitte, Luisenstraße 56, Südflügel: Asien liegt in der Luft. In die Stille des nahenden Wochenendes hinein duftet es nach Basmati-Reis. Von der lindgrünen Wand herab steigen Kühe in das Blickfeld des Besuchers. Wieso die Tiere auf dem Plakat durch ein Insektizidbad getrieben werden, wissen die Masterstudierenden aus Nepal, Thailand, Vietnam oder Laos aus ihrer heimatlichen Berufspraxis ganz genau. Nicht erst seit SARS ist Tierhygiene in Asien ein existenzielles Thema, wengleich die jüngsten Tierseuchen den Handlungsdruck auf Politiker und Tierzüchter enorm erhöht haben. 14 Tierärzte bereiten sich derzeit am Fachbereich für Veterinärmedizin der FU auf einen Masterabschluss in „Veterinary Public Health“ vor. „In einem einzigartigen Aufbaustudium werden sie innerhalb von zwei Jahren in Berlin, Wien und Thailand zu Spezialisten im tierärztlichen Verbraucherschutz ausgebildet“, erläutert Studiengangleiter Maximilian Baumann. „Neben der Prävention und Heilung von Tierkrankheiten bestimmen Fleischhygiene, Nahrungsketten, Lebensmitteltechnologie und internationale Handelsabkommen zwei Jahre lang ihren Lehrplan.“ Als Absolventen können sie dann beispielsweise im öffentlichen Gesundheitswesen Südostasiens verantwortliche Positionen bei der Bekämpfung von Tierseuchen übernehmen. Sompiss Jullabutradee, 37-jährige Tierärztin aus Bangkok, kennt die Verhältnisse in thailändischen Geflügelbetrieben und Schlachthöfen sehr gut. Sie weiß, dass Thailand in puncto Verbraucherschutz den europäischen Standards hinterher hinkt. Da sie bereits über eine Zusatzausbildung Betriebswirtschaft verfügt, ist ihr auch klar, was das für die Absatzchancen für Geflügelprodukte ihres Landes in der EU bedeutet. Im Masterstudium will sich Jullabutradee Kenntnisse über die Lebensmittelhygiene in der EU aneignen. „Die Lebensmittelstandards der Europäischen



Zwei Jahre harte Arbeit: Die Kursgebühren in Höhe von 18.000 Euro übernehmen die thailändische Regierung und der DAAD.

Union werden immer größeren Einfluss auf unsere Produktionstechniken in Thailand haben“, ist sie sicher. Die Studierenden aus Fernost haben viel auf sich genommen, um weitab der Heimat ihren Master zu machen. Drei Monate lang bereiteten sie sich an der Universität Chiang Mai in Thailand auf den Aufenthalt in Europa vor. Die Ankunft im winterlichen Berlin forderte den Akademikern klimatisch und kulturell einiges ab. Sehnsucht nach Wärme und Sonne klingt durch. Hier stehen wöchentlich 40 Stunden Vorlesungen, Selbststudium sowie zusätzlich Ausflüge in Schlachthöfe und landwirtschaftliche Betriebe auf dem Programm. Hinzu kommen Deutschkurse. Sieben Stunden, immer samstags. Doch niemand klagt. Im Gegenteil, die Studierenden haben sich im Institut häuslich eingerichtet. Zwar leben sie im Studentenwohnheim in Schlachtensee, aber dank Kochecke und Lesenische haben sie das Institut binnen kurzem in ihren neuen Lebensraum verwandelt. Hier denkt

auch Freitagnachmittag niemand daran zu gehen. Im PC-Pool recherchieren sie für eine Hausarbeit den aktuellen Stand der BSE-Erkrankungen in Deutschland. Fotos vom Besuch auf der Straußenfarm in Brandenburg oder vom Melkkarussell im Milchviehbetrieb treten per E-Mail die sekundenschnelle Reise nach Katmandu und Pokhava an. Die Nepalesin Salina Manandhar (36) beeindruckt die Ausmaße der Geflügel- und Milchbetriebe hierzulande. In Nepals Hauptstadt Katmandu arbeitet die Tierärztin für die Regierung. Für das Masterstudium hat sie diese Position vorerst zurückgestellt. Ihren zweieinhalbjährigen Sohn betreuen die Großeltern, ihr Mann studiert in England. Die Trennung von der Familie fällt Manandhar schwer. Trotz Telefon, E-Mail und der unerwartet großen Zahl von Asialäden in der Hauptstadt, die nach Heimat duften. Auch ihr Landsmann Buddhi S. Sapkota (32) kennt dieses Gefühl. Als sein Flugzeug nach Deutschland startete, war sein Sohn gerade zwölf Tage

auf der Welt. Dennoch hat er seine Kleintierpraxis in Katmandu mit dem Studium an der FU getauscht. Er will sich beruflich verändern, sich im nationalen Tierschutz engagieren. Sapkota plant nach seiner Rückkehr nach Nepal ein eigenes Institut für tierärztlichen Verbraucherschutz. Er ist sich sicher: „Das Studium wird meine Kenntnisse enorm erweitern. Ich kann dann zum Wohle meines Landes Zoonosen bekämpfen.“ Als Zoonosen werden auf den Menschen übertragbare Tierkrankheiten wie etwa Tollwut und die Salmonellose bezeichnet. Umgekehrt kann aber auch der Mensch die Tiere infizieren. Der Koordinator des Masterprogramms, Maximilian Baumann, freut sich über die Zielstrebigkeit seiner ostasiatischen Studenten. Etwa 80 Tierärzte und Lebensmittelwissenschaftler haben er und seine Fachkollegen gemeinsam mit asiatischen und auch afrikanischen Universitäten bisher ausgebildet. Entwicklungshilfe, die in einer globalisierten Welt langfristig auch den Verbrauchern in Europa zugute kommt.

Foto: Anke Assig

Vertreter der Chiang Mai Universität besuchten FU

Ende April trafen sich die Repräsentanten der Chiang Mai Universität Thailand mit ihren Kollegen am Fachbereich Veterinärmedizin. Zum ersten Mal kooperieren die beiden Universitäten im Rahmen des internationalen Masterprogramms „Veterinary Public Health“. In Gesprächen mit Wissenschaftlern und den 14 Master-Studierenden konnten sich die thailändischen Gäste ein Bild von den Studien- und Forschungsbedingungen an der Freien Universität machen. AN

Schnelle Sensornetze für den Katastrophenfall

Erdbeben, Brände oder Verschlüttete nach Attentaten: Bei solchen Katastrophen wünschen sich die Angehörigen und Retter, dass schnell Informationen kommen, wo noch Verletzte und Verschlüttete geborgen werden können. Forscher um den FU-Informatiker Jochen Schiller entwickelten ein schnelles Funknetz, das die Daten vieler Sensoren aufnehmen und über Knoten weiterleiten kann. Die System ScatterWeb arbeitet unabhängig von Verdrahtung oder Kabeln. „So können Sensoren zum Beispiel nach einem Erdbeben die Einsturzgefahr eines Hauses ermitteln“, erläutert der Informatikprofessor. „Oder er zeichnet Bewegungen und Wärmequellen in einem eingestürzten Haus auf und informiert die Retter dann über die Verschlütteten.“ Das ScatterWeb ist einem kleinen Internet vergleichbar. Die Sensoren liefern ihre Daten an eingebettete Minicomputer, wie sie zum Beispiel in Waschmaschinen oder Zügen eingebaut sind. ScatterWeb bietet nicht nur eine flexibel programmierbare Hardware. Es ist zudem außerordentlich günstig. Während Sensoren bislang meist mit spezieller Hardware, einer teuren Verklebung und spezieller Software daher kommen, bietet das ScatterWeb – basierend auf Internettechnologie bei Preisen ab zwanzig Euro pro funkendem Kleinstrechner – eine attraktive Alternative. Jeder beliebige Webbrowser dient hierbei als Zugang zum Sensornetz. Mit ScatterWeb kann zum Beispiel auch das Verhalten von Herdentieren oder Einzelgängern erforscht werden. Jedes Tier wird dann mit einem Sensor ausgestattet, und die Daten werden per Funk von Sensor zu Sensor übertragen. „Wenn wir die Knoten an Bäumen installieren, kann so auch der Wildwechsel innerhalb eines Reviers beobachtet und aufgezeichnet werden“, erklärt Jochen Schiller die Vielfältigkeit des Kommunikationsnetzes. Weitere Anwendungsgebiete wären die Überwachung von Bauwerken hinsichtlich Schäden durch Alterung, die Erfassung von Energieverbrauchern in Gebäuden oder auch die Kontrolle von Ölpipelines auf mögliche Lecks. IS/HS

Forschungen zur Luftqualität in Berlin

Gegen den Staub in der Lunge

Ab 2005 müssen Städte dafür sorgen, dass überall im Stadtgebiet gesetzliche Grenzwerte für Feinstaub eingehalten werden. Dies schreibt die EU-Rahmenrichtlinie zur Luftqualität vor. Um die Urheber von Verschmutzungen ausmachen zu können, muss man wissen, woher die Schadstoffe und Stäube stammen. Dr. Eberhard Reimer, Leiter der Troposphärischen Umweltforschung (TrUmF) am Institut für Meteorologie, verfolgt die Luftwege der Staubpartikel bis zu ihrem Ursprung. Mit ihren Modellrechnungen und Analysen liefern die Dahlemer Meteorologen Planungsgrundlagen für den Berliner Senat. Im Forschungsprojekt Hovort, das in Kooperation mit einem Messprojekt des Senats von Berlin durchgeführt wird, werden der vertikale Luftaustausch und der Ferntransport von Ozon und Feinstaub untersucht. Das Projekt wurde vom Bundesforschungsministerium unterstützt. Jetzt wurden die Daten des einjährigen Messprogramms (September 2001 bis Oktober 2002) veröffentlicht. Fazit: Überschreitungen der Feinstaubgrenzwerte werden hauptsächlich durch den Berliner Straßenverkehr verursacht.

Feinstaub ist extrem klein, die Partikel haben einen Durchmesser von wenigen tausendstel Millimetern. Weil die Schwebstoffe tief in die Lunge eindringen können, sind sie ein gesundheitliches Risiko. Sie werden zum Beispiel primär aus Schornsteinen und Auspuffrohren in die Atmosphäre gepustet oder entstehen in der Landwirtschaft, als Abrieb von Autoreifen und Straßenbelag. Außerdem bilden sie sich



Moderne Dieselmotoren sollen die Emissionen weiter senken.

aus Gasen wie Schwefeloxiden, Stickoxiden oder Ammoniak. Reimer und seine Kollegen beschäftigen sich mit Feinstaubpartikeln bis zu einem Durchmesser von zehn Mikrometern. Diese Kategorie wird international als PM₁₀ (particulate matter) bezeichnet. Gehen nun diese Aerosole in das städtische Messnetz, handelt es sich entweder um lokale oder mit den Windströmungen importierte Emissionen. In chemischen Analysen finden sich Bestand-

teile wie Nitrat und Sulfat, aber auch Eisen, Blei und Ruß. Diese Schadstofffraktionen sind für Reimer Indizien für die Herkunft der Schadstoffe. „Luftmassen bekommen auf Grund ihres Weges einen bestimmten chemischen Charakter. So hat jede Region ihren eigenen Fingerabdruck“, erklärt der Atmosphärenexperte und gibt ein Beispiel: „Natrium, Chlor und Magnesium sind Seesalzprodukte, die auch bei uns gemessen werden können. Das ist typisch, wenn der

Wind aus Richtung Nordsee und Atlantik kommt.“

Für die Identifizierung der Emissionsorte benutzt Reimer Daten aus dem Berliner Messnetz, Wetterbeobachtungen und Trajektorien. Letztere sind Luftbahnen, auf denen sich definierte Luftpakete bewegen. Am Computer können Trajektorien mit den meteorologischen Daten über mehrere Tage rückwärts verfolgt werden. Reimer startet seine Rechnung zum Beispiel an der Messstation in Neukölln, weil hier erhöhte Schwefelwerte festgestellt wurden. Auf Grund der gemeldeten Windrichtung gelang er nach Südosten in die polnische Industrieregion von Katowice. Während seiner meteorologischen Zeitreise beobachtet Reimer genau die vertikalen Luftbewegungen, denn die betrachteten Luftpakete können nur dann Schadstoffe aufnehmen, wenn sie in Bodennähe gelangen. Da der Wissenschaftler ungefähr weiß, wer was in Europa in die Atmosphäre entläßt, kann er schließlich feststellen, ob der Verursacher der in Neukölln gemessenen Luftverschmutzung brandenburgische Landwirte oder polnische Industriebetriebe sind. Matthias Manych

Information

Dr. Eberhard Reimer, Institut für Meteorologie der FU Berlin,
Telefon: 030/838-71190,
E-Mail: trumpf@zedat.fu-berlin.de,
Internet: <http://secus.met.fu-berlin.de>

Dahlem-Konferenz zur Gehirnforschung

Ende April trafen sich Wissenschaftler auf der 93. Dahlem-Konferenz, um über Fortschritte im Verständnis der Funktionen des menschlichen Gehirns zu sprechen. Vor allem bei den molekularbiologischen und genetischen Prozessen hat sich das Wissen in den vergangenen zehn Jahren deutlich vermehrt. Neue, bildgebende Verfahren ermöglichen die Lokalisation von verschiedenen Aktivitäten im Gehirn. Dazu gehören bestimmte Angstzustände, die Erkennung bekannter Objekte und die Sprache. Einzelne Gehirnnareale bestehen aber aus Tausenden bis Millionen von Neuronen. Der Workshop untersuchte, wie die einzelnen Neuronen mit dem Gehirn real korrespondieren. Dort klappt bislang eine Verständnislücke. Es handelt sich dabei um verschiedenartige Netzwerke von Nervenzellen, von den Forschern „Mikroschaltkreise“ genannt. Sie ermöglichen es, Düfte wahrzunehmen oder verschiedene Bewegungen auszuüben. Die Funktionen solcher „Microcircuits“ entstehen als Resultat der beteiligten Gene, Moleküle und Nervenzellen. Das Verhaltensrepertoire eines Menschen wird von bestimmten Forschern als die Summe der Leistungen der verschiedenen „Microcircuits“ im Nervensystem verstanden. HS

100 Jahre Botanischer Garten der FU in Dahlem

Aus Stämmchen wuchsen Bäume

VON ANKE ASSIG

Die Geschichte des Berliner Botanischen Gartens ist wechselliegend wie das zurückliegende Jahrhundert. Seine Vorläufer eingerechnet, blickt er gar auf rund 420 Jahre zurück, mindestens bis zum Jahr 1573. Damals bestand im Lustgarten in der heutigen Stadtmitte ein Küchen- und Kräutergarten. Etwas mehr als hundert Jahre später richtete dann der Große Kurfürst einen landwirtschaftlichen Mustergarten auf dem Gelände des heutigen Kleistparks in Schöneberg ein. Der königliche Garten entwickelte sich ab 1679 vom Küchen-, Obst- und Lehrgarten zu einem höfischen Lustgarten. Der Kurfürst war ein großer Freund des Gartenbaus, Tulpen liebte er besonders. Unter seiner Hand machten hugenottische Gärtnerfamilien Berlin-Brandenburg zu einer Hochburg des Blumenzweibelanbaus. Die geschickten Einwanderer gaben seinem Garten wichtige Impulse. Berlins erste Kartoffeln sollen hier gewachsen sein.

Botanische Forschungen waren um 1800 weitestgehend Privatsache – und ein Privileg der gehobenen Schichten. Die Forschungsreisenden des 19. Jahrhunderts beeinflussten den Gartenbau Berlins entscheidend. Sie brachten Samen und Pflanzen aus Übersee und dem Orient mit. Alexander von Humboldt etwa sandte 1803 Dahliensamen aus Mexiko nach Schöneberg und löste damit ein Wetzüchten unter Berliner Gärtnern aus. Mehr als 160 neue Sorten, darunter die „Auguste Victoria“ und die „Heinrich Zille“ entstanden in den folgenden Jahrzehnten. Lange bevor Humboldt in die Neue Welt aufbrach, war er als junger Mann dem Direktor des Botanischen Gartens begegnet. Das Treffen mit Carl Ludwig Willdenow hatte Humboldt tief beeindruckt. Gemeinsam spazierten



Das Große Tropenhaus im Bau.

sie durch den Tiergarten, sammelten und bestimmten Pflanzen. Keine 150.000 Einwohner zählte die Stadt damals. „In drei Wochen war ich ein begeisterter Botanist“, schrieb Alexander von Humboldt rückblickend. Die Pflanzen, die er in Südamerika sammelte und herbarisierte, vermachte er später seinem Förderer Willdenow. Einige sind noch heute im Botanischen Museum in Dahlem erhalten.

Zu dieser Zeit hatte Berlin noch keine Universität. Wohl aber beinhaltete die Ausbildung der Militärärzte am Berliner Collegium medico-chirurgicum bereits die Heilpflanzenkunde. Willdenow lehrte hier, be-

vor er 1810 als erster Professor für Botanik den Ruf an die neu gegründete Berliner Universität annahm. Neben Alexander von Humboldt war der Dichter Adelbert von Chamisso ab 1812 einer seiner bekanntesten Schüler. In kürzester Zeit brachte es der gerade erst für Medizin Immatrikulierte zum kommissarischen Leiter des Botanischen Gartens. Dann brach auch er auf, um die Welt per Schiff zu umrunden. Von den vielen tausend Herbarpflanzen, die er mitbrachte, sind heute nur einige wenige Exemplare erhalten.

Mit der Universität entwickelte sich Berlin im 19. Jahrhundert zu einem wissenschaftlichen Zentrum von Weltrang. Die Stadt war ein Magnet auch für Botaniker aus ganz Europa. Der Naturwissenschaftler Humboldt setzte sich nach seinen Reisen mit aller Kraft für neue naturwissenschaftliche Disziplinen ein. Er befand:

„Berlin sollte mit der Zeit die erste Sternwarte, die erste chemische Anstalt, den ersten botanischen Garten [...] besitzen“. Die Geburt des Gartens in Dahlem hat er nicht mehr erlebt. Wohl aber, wie die wachsende Stadt dem Vorgänger in Schöneberg immer näher rückte. Bald umschlossen Wohnhäuser den Garten dort fast ganz. Zwischen 1897 und 1910 zogen die Mitarbeiter dann auf das 43 Hektar große Gelände vor die Stadt nach Dahlem um. Gartendirektor Heinrich Engler ließ hier die bis heute größte pflanzengeografische Abteilung bauen. Geld spielte in der Reichshauptstadt fast keine Rolle. Um den Pflanzen aus den verschiedenen Gebirgsregionen der Erde optimale Bedingungen bieten zu können, ließ Engler Zugladungen von Steinen aus den deutschen Mittelgebirgen nach Dahlem bringen. Ihm zu Ehren heißt die von Nordost auf den Garten zulaufende Straße heute Englerallee. 1904 wurden die Freilandanlagen fertig gestellt. Unter Berlins Himmel wuchs ein Park- und Wildrosensortiment heran, das als das bedeutendste Deutschlands galt. Die Gewächshäuser beherbergten viele neue Pflanzen, vor allem aus den Tropen.

Europaweit wetteiferten die Gärtner um Züchterfolge bei den exotischen Neuentdeckungen. Im Botanischen Garten in Dahlem befand sich die „Botanische Zentralstelle für die Kolonien“, von der aus die noch unbekannt tropische Flora wissenschaftlich erschlossen wurde. Damals wie heute galt das 1910 fertig gestellte Große Tropenhaus als größte Attraktion. Auch das Viktoriahaus mit der Riesenseerose *Victoria amazonica* zog die Besucher scharenweise an.

Die Bomben des Zweiten Weltkrieges richteten schwere Schäden an. Aufzeichnungen und Sammlungen von unschätzbarem Wert gingen verloren. Nach Kriegsende nutzten die Berliner die Gartenflächen, um mit Obst und Gemüse ihr Überleben zu sichern. 1948 eröffnete das erste kleine Schaugewächshaus. Das Große Tropenhaus – das Wahrzeichen des Botanischen Gartens – konnte erst 1968 fertig gestellt werden. Heute ziehen die Sammlungen und Herbarien Besucher aus aller Welt an. Aus den kleinen Stämmchen von 1904 sind mächtige Bäume geworden. Seit 1995 gehört der Garten zur Freien Universität. Er ist als Naturdenkmal geschützt.

Ein Festtag für 100 Cent

Mit dem Wahlspruch „Berliner Gartensfest für hundert Cent“ lädt der Botanische Garten die Berlinerinnen und Berliner am Sonnabend, dem 13. Juni 2004, zum Jubiläumfest nach Dahlem ein. Auf dem Gartengelände erwartet die Gäste ein vielfältiges Programm. Dazu zählen Führungen hinter die Kulissen des Gartens ebenso wie musikalische Darbietungen und abwechslungsreiche Angebote für Kinder. Bereits um 10 Uhr eröffnen Jagdbläser von der Balustrade am italienischen Garten das Fest, zu dem mehr als 10.000 Besucher erwartet werden. Für einen symbolischen Eintritt von einem Euro erhält jeder Gast einen Gartenplan und das Festprogramm. „Es

ist ein Fest für die Berliner, für alle, die uns mit ihren Unterschriften und Spenden unterstützt haben“, sagt Brigitte Zimmer, Professorin für Botanik und die Sprecherin des Botanischen Gartens. Die Feier endet um 20 Uhr.

Die Spenden der Gartenfreunde helfen, im Jubiläumsjahr die Väter des Gartens zu ehren. Im Gedenken an Heinrich Gustav Adolph Engler, den Gründungsdirektor, wurde das Areal der Pflanzengeografie erneuert. Es war seine Idee, die Pflanzen nach ihrer geographischen Herkunft anzuordnen. Insgesamt 13.000 Pflanzen wurden nun neu gepflanzt und warten auf interessierte Besucher.

Anke Assig

Adresse

Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem der FU Berlin
Königin-Luise-Str. 6-8, 14191 Berlin, Infotelefon: 030/838-50027, www.bgbm.org

Riesenseerose blüht wieder

Anlässlich des 100. Geburtstages des Botanischen Gartens zeigt das Botanische Museum bis zum 5. September die Ausstellung „Victoria und Co. in Berlin“. Die nach der englischen Königin Victoria benannte Riesenseerose *Victoria amazonica* ist für die Berliner eine der prominentesten Schaupflanzen des Botanischen



Gartens. Zahlreiche Exponate, Filme und Schautafeln zeigen wie diese tropische Wasserpflanze – die Künstler und Architekten inspiriert hat – nach Berlin gelangte und welche Rolle sie in den letzten hundert Jahren in Dahlem gespielt hat.

Generationen von Berlinern haben sie bereits bestaunt – die Königin vom Amazonas. Sie blüht jedes Jahr von Juni bis September in einem eigenen Gewächshaus in Dahlem. Sie ist eine der Attraktionen der Schaugewächshäuser und eine der spektakulären Pflanzen des tropischen Regenwaldes. Ihre Blüte ist mit einem Durchmesser von 30 Zentimetern eine der größten des Pflanzenreiches. Die runden Blätter mit dem charakteristischen aufgebogenen Rand sind in ihrer Form einmalig. Sie werden über einen Meter groß. AN

Öffnungszeiten: täglich von 10 bis 18 Uhr, Eintritt: zwei Euro, ermäßigt ein Euro.

Daten und Fakten für Kenner

Wussten Sie, dass...

... sich auch etliche Prominente als Paten für den Erhalt des Gartens einsetzen? Wigald Boning unterstützt einen Borstenfarn. Verbraucherschutzministerin Renate Künast spendete für einen Pfauenradfarn. Love-Parade-Initiator Dr. Motte sicherte sich den Liebesperlenstrauch und eine Nelke namens „Brennende Liebe“. Moderatorin Nina Ruge ist Patin für einen Kalebassenbaum.

... der Garten vielen Filmen als Kulisse diente? Harald Juhnke, Peter Lustig, Manfred Krug, Anita Kupsch, Dieter Hallervorden und viele andere drehten in Dahlem.

... der Botanische Garten Berlin mit 43 Hektar und etwa 22.000 Spezies der artenreichste Mitteleuropas ist?

... jährlich bis zu einer halben Million Besucher den Garten besuchen?

... die Einnahmen des Gartens aus Eintrittsgeldern und Sponsorengeldern lediglich ein Siebtel des Jahresetats decken?

... die Pflanzen des Gartens aus vier verschiedenen Wassersystemen versorgt werden? Das sind Brunnenwasser, Stadtwasser, Regenwasser und aufbereitetes Wasser. Das Grundwasser wird durch zwei Tiefbrunnenpumpen in einen eigenen Wasserturm gepumpt und dann über ein rund 100 Jahre altes und zehn Kilometer langes Rohrsystem im Gartenfreiland verteilt.

... der Garten rund 1,8 Gigawattstunden Strom im Jahr benötigt? Die größten Stromfresser sind die Lüftungsanlagen und die Beleuchtung. Der Wärmebedarf des Gartens beträgt ca. 45.000 Gigajoule jährlich und kostet eine halbe Million Euro.

... die Familien mit den meisten Arten die Rosengewächse (ca. 780 Arten), Körbchenblüter (ca. 460 Arten) und Ananasgewächse (ca. 380 Arten) sind?

... etwa 700 der hier gepflegten Arten gefährdet oder in der Natur bereits ausgestorben sind? 17 Prozent der Wiesenarten stehen in der Berliner Roten Liste, 16 Prozent in der Brandenburger Liste. Außerdem beherbergt der Wassergarten etwa 80 Arten der Roten Liste Deutschlands.

... insgesamt 22 Kilometer Wege den Garten durchziehen?

... statistisch gesehen jeder Gärtner ca. 7000 Quadratmeter Gartenfläche betreut?

... der Garten zwischen 2001 und 2003 mehr als 23.600 Pflanzenportionen als Vorlesungs- und Übungsmaterial an die FU und 10.000 Portionen an Schulen und Beratungseinrichtungen abgegeben hat?

... sich 580 Gartenliebhaber im Verein der Freunde des Botanischen Gartens vereint haben? Sie fördern die Botanik und wollen den Garten nebst Museum erhalten.

Forschung im Botanischen Garten

Schützer der Vielfalt



Pflanzen sind eine Augenweide, insbesondere wenn sie blühen. Was so formenreich wächst und gedeiht, bereitet Wissenschaftlern jedoch viel Arbeit. Noch sind längst nicht alle Lebewesen der Erde entdeckt und beschrieben, seien es Einzeller, Pflanzen oder Tiere. Schwerpunkt der Forschung im Garten ist die Biodiversität, die Vielfalt der Arten auf der Welt.

Neben der Kultur seltener, vom Aussterben bedrohter und teilweise in der Natur schon ausgestorbener Arten, beteiligen sich das Botanische Museum und der Garten am europäischen Informationssystem „BioCASE“. Ziel dieser Kooperation von 35 Instituten in 30 europäischen Ländern ist es, die biologischen Sammlungen Europas datentechnisch zu erfassen und für Wissenschaftler verfügbar zu machen. Das Botanische Museum ist zudem gemein-

sam mit dem Naturkundemuseum an der Invalidenstraße am Projekt „Synthesys“ beteiligt. Dahinter verbirgt sich das weltweit größte Netzwerk naturkundlicher Institutionen. Auch hier steht die Erfassung der Sammlungen an vorderer Stelle.

Enorme Sammlungen, Laborkapazitäten und Forschungsexpertise vereinen sich zu einer gigantischen Informationsquelle über die belebte Welt. 337 Millionen Einzelobjekte soll die elektronische Datensammlung einmal umfassen. „Synthesys“ ermöglicht den Zugang zu diesen immensen Schätzen und gestattet eine Übersicht über die Sammlungen, die Mitarbeiter und ihr Wissen. „Jetzt kommt sehr viel Arbeit auf uns zu, aber auch viele neue Kontakte zu Kollegen aus der Wissenschaft“, sagt der leitende Direktor, Professor Werner Greuter.

Anke Assig

Zur Zukunft des Gartens und des Museums

Klaffendes Loch bei den Investitionen

Seit 26 Jahren leitet Prof. Dr. Werner Greuter (66) den Botanischen Garten Berlin. Seine wissenschaftliche Laufbahn führte den Schweizer Botaniker unter anderem nach Griechenland und Kuba. Mit fantasievollen Aktionen versuchen er und seine Mitarbeiter, dem Sparkurs der öffentlichen Hand zu begegnen.

Der Garten hat Geburtstag, doch Berlin muss sparen. Welche Aufgaben haben Sie in diesen Zeiten als Direktor?

Berlin soll auf seinen Garten weiterhin stolz sein können. Meine Aufgabe als Leiter ist es, die Geldgeber darin zu bestärken, das Messer nicht zu heftig anzusetzen. Gleichzeitig müssen wir andere Formen der Finanzierung finden, um die Ausfälle so gut es geht zu kompensieren. Drittens muss ich einen Weg finden, mit den knappen Mitteln zu haushalten.

Vor welchen Schwierigkeiten stehen Sie?

Große Sorgen bereiten uns die mangelnden Investitionen. Allein die dringend nötige Sanierung des Großen Tropenhauses kostet 13 Millionen Euro. Sämtliche Gewächshäuser müssen modernisiert werden, ihre Dächer sind marode. Dafür brauchen wir schätzungsweise insgesamt 20 Millionen Euro. Auch die Gartenwege sind erneuerungsbedürftig, mindestens drei Millionen wären dafür nötig.

Lassen sich die Einnahmen steigern?

Unsere Einnahmen sind nicht dafür bestimmt, die Investitionen zu decken. Sie fließen in den laufenden Betrieb, also in das Personal, in die Pflege der Anlagen und Gewächse, in Strom, Wasser und Heizung. Wir haben begonnen, Arbeitsabläufe zu rationalisieren und bei Energie und Wasser zu sparen. Wie wir die Einnahmen steigern? Berliner können beispielsweise



Der Garten vereint Forschung, Lehre und lebendige Anschauungen für die Besucher.

für zehn oder dreißig Euro symbolische Anteilsscheine kaufen und dadurch für ein Jahr „Mitbesitzer“ am Freiland beziehungsweise an den Gewächshäusern werden. Entscheidend sind der Einsatz und die Fantasie unserer Mitarbeiter. Solange ich Leute habe, die begeistert sind und sich weit über das Soll hinaus einsetzen, haben wir gute Chancen. Wirklich Sorgen

macht mir, was geschieht, wenn wir alle so überlastet oder frustriert sind, dass dieser Einsatz ausbleibt.

Wo machen sich die Kürzungen bemerkbar?

Zum Beispiel bei der Pflege der Lebend-sammlungen, denn diese sind sehr personalintensiv. Es gibt Bereiche, in denen

bereits das Unkraut wuchert. Damit droht eine Verarmung der Bestände, denn die Unkräuter verdrängen unsere Pflanzen. Das ist die Hauptgefahr.

Können Firmen oder Sponsoren helfen?

Das ist immer erwünscht, aber manchmal nicht unproblematisch. Nehmen Sie dieses Beispiel: Die Handwerkerinnung von Lichtenfelde hatte uns zu ihrem zwanzigsten Vereinsjubiläum das großzügige Angebot gemacht, die Rosenlaube von Grund auf zu erneuern. Gescheitert ist das an der Senatsbauverwaltung, die die Spende nur genehmigen wollte, wenn die Innung zehn Jahre Garantie gegeben hätte. Das Geschenk ist an der Bürokratie gescheitert. Allerdings erhalten wir durchaus auch Mittel von Sponsoren. Sehr erfolgreich sind unsere Bestrebungen, mit privaten Patenschaften für Pflanzen zusätzliche Mittel einzuwerben. Seit Beginn der Aktion vor einem Jahr haben an die 80 Gartenfreunde eine Patenschaft im Wert von 250 bis 1500 Euro im Jahr übernommen.

Und die Menschen in und um Berlin, bilden sie eine starke Öffentlichkeit?

Wir erreichen die Öffentlichkeit sehr wirksam, nicht nur über die Patenschaften. Als im letzten Jahr Drohungen laut wurden, den Garten zu schließen, sammelten wir 105.000 Unterschriften. Das hatte eine ungeheure Wirkung. Auch die Zahl der verkauften Anteilsscheine ist mittlerweile eine vierstellige. Die Zahl der Berliner, die einen Regenschirm mit dem Logo des Botanischen Gartens erworben und sich damit zu „Schirmherren“ unserer diesjährigen Jubiläumsfeier gemacht haben, beläuft sich bereits auf fast 800.

Bis Ende Juni soll die Leitung des Gartens dem Kanzler der FU eine Zukunftsplanung vorlegen.

Welche Vorschläge werden Sie machen?

Wir haben uns vorgenommen, unsere Einnahmen um eine halbe Million Euro zu steigern. Das wollen wir zum Beispiel durch Konzerte, Firmenfeiern und Hochzeiten auf unserem Gelände erreichen. Gemeinsam mit unternehmungslustigen Umweltfreunden planen wir außerdem ein Schmetterlingshaus, von dem wir uns zusätzliche Besucher und damit Einnahmen erhoffen.



Werner Greuter

Das Gespräch führte Anke Assig.

Zahlen im Überblick

Der Botanische Garten der FU nahm im vergangenen Jahr rund 1,2 Millionen Euro ein. Davon entfielen 880.000 Euro auf Eintrittsgelder, 80.000 Euro auf Spenden und Patenschaften sowie 320.000 Euro auf Verkäufe und Vermietungen. Darüber hinaus warben die Wissenschaftler des Gartens rund 747.000 Euro Drittmittel für die Forschung ein.

Der Jahresetat betrug rund 8,8 Millionen Euro. Für Investitionen standen nur 98.000 Euro bereit. 1995 waren es noch 295.000 Euro gewesen. Zwischen 1995 und 2003 gelang es dem Garten, die Sachkosten von zwei Millionen Euro auf 1,5 Millionen Euro zu drücken. Im selben Zeitraum wurden 26 Stellen abgebaut. In diesem Jahr muss der Garten mit 7,4 Millionen Euro auskommen. HS

Pflanzenpaten und Sponsoren gesucht

Hilfe aus privaten Taschen

Rekorde aus der Welt der Flora

Ältestes Gewächs auf Dahlemer Grund

Der Palmfarn *Encephalartos* im Großen Tropenhaus und die Eibe (*Taxus baccata*) vor den Gewächshäusern sind die ältesten Pflanzen im Garten. In den Häusern gehören dazu *Cycas revoluta*, *Encephalartos altensteinii* und *Dioon spinulosum*. Ihr Alter liegt zwischen 150 und 200 Jahren, genau ist es aber nicht bekannt.

Stammesgeschichtlich älteste Art

Bei den Samenpflanzen haben die Cydaeen sowie *Ginkgo biloba* und *Metasequoia glyptostroboides* im Freiland die längste Vergangenheit. Cydaeen sind seit dem Perm bekannt, Pinidae und *Ginkgoopsida* sind noch älter und seit dem Karbon bekannt. Im Jura (vor ungefähr 205 Millionen Jahren) gab es bereits die *Ginkgo* Sippen, die der einzigen heute noch lebenden Art sehr ähnlich sind. Vermutlich hält *Ginkgo biloba* den Rekord. Ansonsten gelten Blaualgen, Algen, Moose und Farne als sehr alte Lebewesen.

Höchste Pflanze/höchster Baum

Die Silberpappel (*Populus alba*) im Auenwald (am Buchenwald) ist rund 35 Meter hoch. In den Häusern streckt der Riesensambus (*Dendrocalamus giganteus*) seine Halme bis 25 Meter hoch.

Pflanze mit der größten Blüte

Die Riesenseerose *Victoria amazonica* (Victoriahaus). Ihre Blüte misst rund dreißig Zentimeter im Durchmesser, die Blätter mehr als einen Meter.

Art, die sich am weitesten verzweigt

Der Pilz Halimasch. Er gilt als das größte Lebewesen der Erde. Man hat Rhizomorphen (Mycelstränge) von vielen Kilometern Länge gefunden, die ringförmig viele hundert Hektar Fläche umspannten.



Der erste Pflanzenpate war Entertainer Wigald Boning. Seit vier Jahren hat er einen seltenen Borstenfarn unter seinen Fittichen.

Wer den Garten finanziell unterstützen will, kann symbolische Anteilsscheine erwerben. Für zehn Euro erhalten Sie einen symbolischen Anteilsschein am Freiland. Für dreißig Euro erhalten Sie einen symbolischen Anteilsschein an den Gewächshäusern. Diese Anteilsscheine sind an den Kassen des Gartens, am Eingang zu den Gewächshäusern oder gegen Einsendung eines Verrechnungsschecks an die Verwaltung erhältlich. Anschrift: Botanischer Garten & Botanisches Museum Berlin-Dahlem, Verwaltung, Königin-Luise-Strasse 6-8, 14191 Berlin.

Sie können aber auch direkt auf das Spendenkonto einzahlen: Botanischer Garten Berlin, Hauptkasse FU Berlin, Berliner Bank AG, BLZ 100 200 00, Kon-

tonummer: 390199303, zugunsten: 0459900030/28290/000 (unbedingt angeben!). Dazu werden Name und Anschrift des Spenders benötigt, um ihm den Schein per Post zukommen zu lassen.

Interessenten können auch eine Patenschaft für Pflanzen und Anlagen übernehmen. Dreißig bis sechzig Euro unterstützen die Sanierung eines Quadratmeters Wegabschnitt. Bei Sponsoring größerer Wegabschnitte erhält der Weg für die nächsten fünf Jahre einen Wegweiser mit dem Namen des Spenders. Ab 250 Euro kann man für ein Jahr Pate einer Pflanze werden. Die Preise richten sich nach der ausgesuchten Pflanze. Auf Wunsch erhält die Pflanze ein Schild mit einem entsprechenden Hinweis auf den Paten. HS

Im Botanischen Garten

Die Farbenreifer leben vom Herbst.
Fünfhundert Sorten Erica,
darunter das Kräutchen *Calluna* der Besenheide.
Am Sonntag Familienauftrieb:
neben Begonien und weißer Vollendung,
nahe der *Ricinus*,
wächst das *Vivil* für die übrigen Groschen,
unseren Atem zu klären.
Nacktsamer und Farne.
Leguminosae, – unsre Liebe, Hülsenfrucht,
Scheinhasel, Zaubernuss, flüchtet sich ins Latein. –
Auf verwachsenen Schildchen
Springt sie und springt
von der kanadischen Felsenbirne,
zu deren Füßen Kastanien spotten,
zum morgenländischen Lebensbaum,
der kein Laub wirft und Friedhöfen nahe steht.
Wir lernten uns bei der blassen Miss Winnett kennen.
Im Jahre neununddreißig züchtete Otto Greul
seine Teehybride Gretl Greul.
Wegen deiner verzweigten Verwandtschaft
stritten wir uns
unterm getüpfelten Blasenstrauch.
Diese Rose vorm weißen Tausendschön,
neben der kniehoch kriechenden *Floribunda*,
diese Rose wurde nach einem General benannt:
McArthur. McArthur. Die Rose McArthur.
Nichts schreckt die Kinder,
denn zwischen Anzuchten sind alle gerollten Schlangen
sonntäglich ruhende Schläuche,
montags die Pyrenäen zu wässern,
dienstags das Amurland und so weiter...
Dort, unterm Judasbaum,
Herzblätter wirft er,
wird eine Bank frei.

Günter Grass

(Dieses Gedicht widmete er vor mehr als drei Jahrzehnten dem Berliner Botanischen Garten. Entnommen aus: Günter Grass: Gedichte und Kurzprosa, Band 1 der Werkausgabe, Steidl-Verlag, Göttingen 1997. Der Abdruck erfolgte mit freundlicher Genehmigung des Verlages.)



Studierende des OSI veranstalteten den Kongress „Politik als Marke“

Die Kommunikation frisst ihre Kinder

VON OLIVER TRENKAMP

Manchmal dienen Projektkurse des Otto-Suhr-Instituts für Politikwissenschaft (OSI) der Vorbereitung von Demonstrationen – oder es wird gleich die Revolution geplant. Ganz anders ein Projektkurs aus dem letzten Semester: Die Studierenden gründeten unter dem Namen „Politikfabrik“ eine eigene Agentur für politische Kommunikation. „Wir wollen unsere Ausbildung praxisnäher und professioneller gestalten“, erklärte Politologiestudent Shamim Rafat.

In nur sechs Monaten organisierten er und seine Kommilitonen einen Kongress zum Thema „Politik als Marke“, an dem Ende April Referenten aus Politik, Medien, Wissenschaft und Werbebranche teilnahmen. Die Liste reichte von der Bundesjustizministerin Brigitte Zypries bis zum früheren Regierenden Bürgermeister Eberhard Diepgen, vom Tagesspiegel-Chefredakteur Giovanni di Lorenzo bis zur TV-Journalistin Sandra Maischberger. Auf Podiumsdiskussionen und bei Impulsreferaten ging es darum, ob und wie „Politik zwischen Kommunikation und Inszenierung“ möglich ist.

Rund vierhundert Teilnehmer drängten sich auf der Eingangstreppe des dbb Forums in der Berliner Friedrichstraße. Viele trugen Anzug, manche Krawatte – mindestens aber ein gebügeltes Hemd. Die meisten Besucher waren Studierende der Politik- und Kommunikationswissenschaft. „Das ist professionell organisiert“, staunte die Publizistikstudentin Mareike Schodder, als sie ihre Tagungsunterlagen bekam. Politologiestudent Simon Sottas freute sich auf die Referenten, war aber skeptisch: „Hoffentlich wird es nicht zu oberflächlich.“

Erstmals trafen während des Kongresses die Wahlkampfmanager der vier großen Parteien von 2002 aufeinander. Als Paradebeispiel für sinnentleerte Inszenierung, da waren sich alle einig, galt die FDP-Kampagne „Projekt 18“. Selbst FDP-Berater Fritz Goergen gestand fehlende Inhalte ein. Überhaupt gingen alle Referenten selbstkritisch mit den eigenen Parteien um: Mathias Machnig, Chef der SPD-KAMPA 02, sah bei den Sozialdemokraten „keinen Mut zur Programmatik“ und befand: „Die Topspieler in der Politik sind resistent gegen Beratung.“ Daraufhin betonte der Werber Bernd Heusinger, dessen



Die Organisatoren in der Reichstagskuppel.

Agentur für die Kampagnen der Grünen verantwortlich ist, wie wichtig „der Streit zwischen Politik und Agenturen“ sei. Stoibers Berater Michael Spreng bemängelte die Abhängigkeit von Meinungsforschern: „Viele Politiker sind Umfrage-Junkies.“ Schließlich einigten sich die Experten darauf, dass Inszenierung ohne Inhalt nicht glaubwürdig ist und Politiker authentisch sein müssten.

Auch bei den Impulsreferaten war es die mal mehr, mal weniger stark formulierte Forderung nach Inhalten und Authentizität, die sich wie ein roter Faden durch die Veranstaltung zog. Der Agenturchef Rupert Ahrens mahnte: „Politik ist alles andere als vergleichbar mit Produktmarken.“ Die Justizministerin ergänzte später: „Politik als Marke braucht Bedeutung“, und nannte die Ostverträge Willy Brandts, die

Wiedervereinigung und die Agenda 2010 in einem Atemzug, was zu einigen Lachern führte. Von einer „neuen Ernsthaftigkeit“ schwärmte der frühere Welt-Chefredakteur Wolfgang Weimer, der darin eine Chance für den Qualitätsjournalismus und die Rückbesinnung auf wirklich Wichtiges sah.

Unterhaltsam wurde es gegen Abend auf der Podiumsdiskussion „Mensch als Marke“: Der stellvertretende Fraktionsvorsitzende der Grünen, Christian Ströbele, bekannte: „Ich bin leidenschaftlicher Autofahrer.“ Tagesspiegel-Chefredakteur Giovanni di Lorenzo verglich Joschka Fischer mit Madonna, weil „er sich alle drei Jahre neu erfindet“. Die FDP-Europakandidatin Silvana Koch-Mehrin erklärte gar: „Weiblichkeit und Kompetenz schließen sich nicht aus“ – woraufhin sich die Diskussion zunächst um die Länge ihrer Beine drehte. Quintessenz: Plakative Sätze gehören zur Marke Mensch.

Beim anschließenden „Come Together“ im Foyer nutzten einige Teilnehmer die Chance und empfahlen sich bei Sekt und Brezeln den Referenten für Praktikumsplätze und Jobs. Kontakte sind nicht nur in der Politik wichtig.

„Inszenierung darf keine Lüge sein“

Die Fernsehmoderatorin Sandra Maischberger war Schirmherrin des Kongresses „Politik als Marke“. Oliver Trenkamp sprach mit ihr über Inszenierungen von Politikern, die Fantasie Joschka Fischers und ihren eigenen Markenwert.

Wo hört für Sie die Kommunikation auf, wo beginnt die Inszenierung?

Jeder kennt den Auftritt von Guido Westerwelle und die 18 Prozent unter seiner Schuhsohle. Das ist sicherlich die auffälligste Art der Inszenierung. Eine ganz unauffällige Art war Helmut Schmidts Mütze, die er auch bei einem Besuch in Ägypten nicht abgelegt hat. Das sollte vielleicht den zu Hause gebliebenen Wähler signalisieren: „Egal, wohin ich reise, meine Identität gebe ich nicht auf.“ Jeder begabte politische Rhetoriker, auch im antiken Griechenland oder im Römischen Senat, hat Inszenierung als Mittel benutzt. Für mich beginnt das Problem nicht in der Stärke der Inszenierung – sich darüber zu beklagen ist langweilig. Für mich beginnt das Problem da, wo die Inszenierung nicht auf einen Inhalt hinweist. Die FDP hat sich im letzten Wahlkampf unheimlich bemüht auf ihre Existenz hinzuweisen, auf ihre 18 Prozent. Folgte man der Inszenierung, war aber nichts da: Man wusste nicht, wofür die FDP steht. Damit habe ich ein Problem.

Gibt es Inszenierungen, die Sie bewundern?

Die Inszenierung der Bescheidenheit! Inszenierung darf keine Lüge sein. Wenn wir Politiker wie Helmut Schmidt als Marke sehen, dann gehört Bescheidenheit zum Markenkern. Betont er diese Bescheidenheit,



Der Name als Marke: Sandra Maischberger.

ist das in Ordnung. Ich hätte ein Problem, wenn er Bescheidenheit inszenieren und gleichzeitig in Saus und Braus leben würde.

Wie gehen Sie im Rededuell vor, um übertriebene Inszenierung zu entlarven?

Die Grundvoraussetzung ist, dass man das eigene Medium als Bühne begreift. Am Anfang bin ich in Sendungen gegangen und habe gedacht: Ich unterhalte mich mit einem Menschen und der erzählt mir, was er denkt. Es hat ein bisschen gedauert bis ich begriffen habe, dass ich vor einer Fernsehkamera eine Bühne biete. Auf dieser Bühne wird nicht unbedingt nur die Kernaussage aufgeführt – es gibt auch Nebel und Ablenkung. Das ermöglicht mir

heute, in einem Gespräch den Schritt heraus zu tun – vom Akteur hin zum Beobachter. Dann merken Sie, ob eine Inszenierung im Gang ist oder nicht. Wenn ich eine Inszenierung als solche erkenne, kann ich sie dem Zuschauer deutlich machen – verhindern kann ich sie nicht.

Bei wem ist Ihnen dieses Verdeutlichen besonders gut gelungen?

Eine Staatssekretärin aus dem Finanzministerium fragte ich vor der Sendung, ob wir über jedes einzelne Detail der Steuer-gesetzgebung reden könnten. Da sie sich als besonders sachkundig inszenieren wollte, sagte sie: „Natürlich.“ Das scheiterte schon bei einer Frage zum Halbein-

künfteverfahren, das sie nicht erklären konnte. Dabei wollte ich sie mit dieser Frage noch nicht einmal bloßstellen. Es war eine schlichte Erklärfrage.

Inszenieren Sie sich auch selbst? Ist Sandra Maischberger eine Marke?

Keinen blassen Schimmer! Letztendlich können das nur Menschen von außen sehen. Jedenfalls gibt es keine Absicht dahinter. Ich bin dazu auch gar nicht in der Lage. Ich bin ein relativ spontaner Mensch. Ich kann noch nicht mal eine Rede gut vorbereiten. Deshalb gelingt es mir nicht, mich so zielgerade zu inszenieren.

Gibt es jemanden, der sich extrem inszeniert?

Ich hab mich sehr gewundert, dass Guido Westerwelle auf einem „Arschleder“ – das ist wahrscheinlich ein Fachbegriff für die Art Unterlage, die man im Bergbau benutzt – 700 Meter unter die Erde rutscht, um ein Wahlprogramm zu verabschieden. In die Bild-Zeitung hat er es damit geschafft – woanders war davon nichts zu lesen. Die FDP hat ein neues Wahlprogramm – ist das eine Information, die es wert ist, an die Öffentlichkeit zu gelangen? Nein, wesentlich ist, was das neue Programm ist.

Schon wieder ein Beispiel aus der FDP?

Ich bin mir nicht sicher, ob sich auch der Außenminister sehr stark inszeniert. Er korrigiert jedenfalls die negativen Aspekte seines öffentlichen Bildes nicht mehr. Er ist in der Gefahr, sich zu inszenieren, weil er ein guter Rhetoriker ist. Die Menschen

mit seiner Art von Fantasie sind immer in größerer Gefahr, sich zu inszenieren. Ich lese, dass der Kanzler sich inszeniert. Das kann ich so nicht feststellen – jedenfalls keine Änderung zum Gehabten. Jeder Politiker hat aber ein Mindestmaß an Selbstdarstellung.

Können Politiker überhaupt erfolgreich sein, ohne sich zu inszenieren?

Helmut Schmidt hat mal gesagt: „Man muss sich angenehm machen, weil man gewählt werden will.“ Das beinhaltet die Darstellung der eigenen Themen und der eigenen Person. Also müssen wir über das Maß der Inszenierung reden. Ist sie mit dem in Einklang zu bringen, was tatsächlich versprochen wurde? Mein Minimalwunsch ist, dass die Marke hält, was sie verspricht. Da liegt oft das Defizit. Der Markenkern ist zu wandelbar geworden. Von Gerhard Schröder hat man jede Position schon einmal gehört. Dann wird es schwierig zu wissen, was der Käufer unter der Marke Schröder bekommt.

Können Politiker erfolgreich sein, die ihren „Markenkern“ nicht verändern, in der Inszenierung aber unbegabt sind?

Ja, die Bundestagsvizepräsidentin Antje Vollmer fällt mir sofort ein. Eine unglaublich begabte Denkerin, die in der Außendarstellung nie laut auftritt, in der Stimme nie kräftig, in der Kleidung nie auffällig, die nie einen großen Wirbel um sich gemacht hat. Auf diese Frau würde ich in der politischen Landschaft nur sehr ungern verzichten, weil sie einfach weiter denkt als viele andere und damit früher anfängt.

Copy-Repro-Center FOTO SERVICE - analog + digital

digital-printing-hall Copy-Repro-Center Berlin - STUDENTENPREISE - Lieferdienst für Fachbereiche !

KOPIEN
DIGITALDRUCK
CAD-PLOTTEN
XXL-PRINT'S
SCANNEN
ARCHIVIEREN
BINDEN

Filiale
Habelschwerdter Allee 37
14195 Berlin
Telefon 84 17 42 10
Telefax 84 17 42 30
habelschwerdterallee@copy-center.de

Filiale
Ladenbergstr. 2
14195 Berlin
Telefon 83 00 93 10
Telefax 83 00 93 29
ladenbergstr@copy-center.de

Filiale
Otto-von-Simson-Str. 26
14195 Berlin
Telefon 83 22 88 97
Telefax 83 22 71 76
mail@copy-center.de

PC Arbeitsplätze
Skripte / Reader
in analogen und
digitalen Archiven

www.copy-center.de - Datentransfer ISDN + e-Mail + FTP

Tipps zum Studienabschluss und der Magisterarbeit

Keine Angst vor der Angst

VON GESCHE WESTPHAL

Endlich scheinbar! Die Freude vieler Studenten ist groß, wenn sie den letzten Leistungsnachweis in den Händen halten. Doch steht jetzt noch ein gehöriges Stück Arbeit an: Die Abschlussarbeit, schriftliche und mündliche Prüfungen und danach die Bewerbungen für den Arbeitsmarkt. Da kommt gelegentlich Muffensausen auf. Aber: Kein Grund zur Panik.

Prüfungsangst haben fast alle Menschen, auch die, die es vehement abstreiten. Angst vor Prüfungen ist ganz normal und regt erst zu Höchstleistungen an. Was aber tun, wenn sie überhand nimmt und die Leistung blockiert? Helga Knigge-Illner von der Psychologischen Beratung der FU hat schon viele junge Menschen auf die Prüfungsphase vorbereitet. Sie bietet regelmäßig einen Kurs „Die Examensarbeit schaffen“ an. Sie rät dazu, sich zuerst mit der Angst auseinander zu setzen und sich zu fragen: Was genau macht mir Angst? Der Prüfer, die Anforderungen oder vielleicht die Wissenslücken, die ich habe? Was kann ich gut, was muss ich noch üben? Hat man einen Horror vor bohrenden Prüferfragen, kann es schon hilfreich sein, sich anzugewöhnen, sich vor dem Sprechen im Kopf eine kleine Gliederung zurechtzulegen. Das schafft Selbstbewusstsein und beugt einer Sprechblockade vor. Mit einer Prüfung verhält es sich wie mit Hochleistungssport: Man muss sich darauf einstimmen, trainieren und kämpferischen Ehrgeiz entwickeln. Für die Suche nach einem Thema der Abschlussarbeit sollte man sich Zeit nehmen,



Die Studienberater und Experten des CareerCenters stehen für Fragen jederzeit bereit.

recherchieren und in Erfahrung bringen, wie viel Literatur es zu verschiedenen Fragen gibt. Hat man einen Schwerpunkt gefunden, kann man ein grobes Konzept aufsetzen und Feedback bei Kommilitonen und in Colloquien suchen. Vor allem sollte man keine Scheu davor haben, Fragen und Unsicherheiten in den Sprechstunden der Professoren anzusprechen. Aufschiebe und unrealistische Zeitplänen verursachen bei vielen nur unnötigen Stress – den man vermeiden kann. Die Psy-

chologische Beratungsstelle der FU hat einen kostenlosen Online-Kurs entwickelt, der die Grundprinzipien des Zeitmanagements vermittelt (www.fu-berlin.de/studienberatung/eva).

Für die Abschlussarbeit gilt als Faustregel, frühzeitig anfangen zu schreiben, denn Schreiben regt das Denken an. Manche vergeuden zu viel Zeit mit extensivem Lesen; sinnvoll ist, so die Psychologin Edith Püschel, Quellen gezielt und systematisch auszuwählen und in Hinblick auf die Fragestellung der Arbeit zu lesen.

Nach dem Abschluss kommt der Berufseinstieg: Um Kontakte zur Arbeitswelt und dem eventuellen späteren Beruf herzustellen, sind Praktika schon während des Studiums von unschätzbarem Wert, vor allem, wenn der Studiengang nicht auf abgesteckte Berufsziele abzielt. Will man sich über Praktika informieren, ist ein Besuch beim Career Service zu empfehlen. Dort gibt es einen Inforaum, der mit umfangreichem Informationsmaterial und Fachliteratur rund um Praktikum und

den Karriereeinstieg ausgestattet ist. Wer dann noch ungeklärte Fragen hat, kann sich an Bettina Deckart wenden. Sie berät zu Praktika und Berufsorientierung und hilft bei den Bewerbungsunterlagen. Termine unter Telefon: 030/838-55244.

Zum Wintersemester plant der Career Service ein neues Programm: „Fit für Studium und Praxis“. Studierende und Absolventen der FU können verschiedene Module zu Schreibkompetenz, IT-Kenntnissen, Gesprächsführung, Vortragstechnik, Rhetorik oder Medienkompetenz belegen.

Ebenfalls im Angebot ist ein Coachingmodul, zu dem Assessment Center Training, Bewerbungstraining und Karriereplanung gehören. Die Gruppen sind auf 15 Teilnehmer beschränkt. Die Kurse finden in Form von kompakten Wochenendseminaren statt. Die Teilnahme wird, die EU-Förderung vorausgesetzt, kostenlos sein. Wer sich näher informieren will, kann dies unter www.fu-berlin.de/career oder unter der Telefonnummer 030/838-55244 tun.

Austausch mit den USA, Australien und Polen

Wie jedes Jahr bietet die Fulbright Kommission für das akademische Jahr 2005/06 Stipendienmöglichkeiten für die USA. Informationen und Bewerbungsunterlagen sind zu finden unter www.fulbright.de. Bewerbungsschluss ist der 21. Juni 2004. Interessierten FU-Studierenden wird dringend empfohlen, sich im Akademischen Auslandsamt über zusätzliche Bewerbungsbedingungen zum Fulbrightprogramm zu erkundigen.

Darüber hinaus bieten der DAAD sowie die FU im Rahmen ihres Direktaustauschprogramms Stipendien für die USA an. Qualifizierten FU-Studierenden steht für das akademische Jahr 2004/05 zudem ein Stipendium an der Universität Warschau zur Verfügung, Bewerbungstermin ist der 8. Juni 2004.

Für das Studienjahr 2005 stehen Studienplätze und zwei Stipendien an den australischen Partneruniversitäten Monash University, University of Melbourne, University of New South Wales und University of Sydney zur Verfügung. Die Bewerbungen müssen bis zum 7. Juni 2004 beim Akademischen Auslandsamt eingereicht werden. Informationen und Unterlagen gibt es beim Akademischen Auslandsamt in der Brümmerstr. 52, 14195 Berlin-Dahlem, Informationen sind unter Telefon: 030/838-73930, oder im Internet unter der Adresse www.fu-berlin.de/fu-international zu bekommen. GS

Kofi-Annan-Stipendien wurden verliehen

Die Jurastudenten Qian Chen (24) von der Fudan University Shanghai, Silvia La Torre Matuk (22) von der Universidad Catholica in Lima, Yaroslav Samoylov (21) von der MGIMO in Moskau und Maria Angela Sasaki Otani (23), gleichfalls von der Universidad Catholica, sind die diesjährigen Kofi-Annan-Stipendiaten an der Freien Universität. Die Urkunden wurden auf einem kleinen Festakt von Dr. Wedigo de Vivanco, dem Leiter der Abteilung Außenangelegenheiten der FU, übergeben.

Das Kofi-Annan-Stipendienprogramm wurde 2001 ins Leben gerufen. Es wird von der Universität sowie durch Personen, Unternehmen und Institutionen finanziert. Die FU setzt mit dem Programm ein Zeichen für ihre Weltoffenheit und ihre Internationalität. IS

Information

Der Info-Raum des Career Service ist montags von 10 bis 17 Uhr und mittwochs von 15 bis 17 Uhr geöffnet (Thielallee 38, 14195 Berlin). Zentraleinrichtung Studienberatung und Psychologische Beratung, Brümmerstr. 50, 14195 Berlin, Sprechzeiten: montags und dienstags: 9.30 bis 12.30 Uhr, donnerstags: 15 bis 18 Uhr, E-Mail:

studium@fu-berlin.de. Psychologische Beratung, telefonische Anmeldung: 030/838-55244, E-Mail: psychologischeberatung@fu-berlin.de. Infos zu weiteren Veranstaltungen der Psychologischen Beratung, wie Jour fixe für Examenskandidatinnen oder ein Schreibtraining in den Ferien unter www.fu-berlin.de/studienberatung.

Studierende küren beste Dozenten

Der LorBär am OSI

Nachdem der OSI-Club im letzten Jahr erstmals den OSI-Club-Diplomprijs für die beste Diplomarbeit vergeben hatte, ist dieses Jahr erstmals der LorBär ausgelobt worden. Damit soll herausragende Lehre an Deutschlands größtem politikwissenschaftlichen Institut gewürdigt werden. Welcher Dozent, welche Dozentin zeichnet sich durch mitreißende Darstellung und fundierte Informationen aus? Wer fällt durch tollen Medieneinsatz oder auch besonders verlässliche Studierendenbetreuung auf? Wer eröffnet den Studierenden neue Horizonte? Auf diese Fragen sollen die Studierenden des Instituts mit einer Postkarte antworten, die vom OSI-Club in

diesen Tagen in großer Zahl verteilt wird. Bis zum 10. Juni können die herausragenden Lehrveranstaltungen der letzten Semester nominiert werden. Die Vorschläge müssen eine kurze Begründung enthalten. Wegen der unterschiedlichen Größe von Vorlesungen und Seminaren, von Kolloquien und Berufspraxis-Übungen entscheidet nicht allein die höchste Zahl von Nominierungen, sondern auch der Vorstand. Nominiert werden können alle Dozentinnen und Dozenten – vom ehrenamtlichen Lehrbeauftragten bis zum ordentlichen Professor. Bei der Diplomfeier am 9. Juli wird der LorBär dann erstmals verliehen. Während der alle zwei Jahre vergebene und mit 1.000

Euro dotierte OSI-Club-Diplomprijs ein Ansporn sein soll, sich mit der Abschlussarbeit Mühe zu geben, ist der LorBär eine ideelle Anerkennung für besondere Mühe in einer oft vernachlässigten Disziplin an den Hochschulen, der Lehre.

Information

Rückfragen zum LorBär: Dr. Barbara Munske, Telefon: 030/395 64 67; Rückfragen zum OSI-Club Christian Walther, Telefon: 0177/852 98 17.

In eigener Sache

Praktikum im Bereich Öffentlichkeitsarbeit

In der Kommunikations- und Informationsstelle der FU sind wieder Praktikumsplätze für all diejenigen zu vergeben, die Einblicke in die Öffentlichkeitsarbeit und den Wissenschaftsjournalismus gewinnen möchten. Das Praktikum dauert mindestens drei Monate und ist unbezahlt.

Unsere Wünsche: Schreibfähigkeit, Telefonauglichkeit, Computerkenntnisse (vorzugsweise Mac), Freude am Umgang mit Menschen, Interesse für Wissenschaft und Hochschulpolitik und die Uni als solche, Eigeninitiative und Selbstständigkeit, Stressresistenz und Kritikfähigkeit, und, und, und...

Aufgaben: Pressemitteilungen verfassen, Anfragen bearbeiten, Experten an Journalisten vermitteln, recherchieren, Mitarbeit bei den FU-Nachrichten (Artikel schreiben, Bildredaktion und andere redaktionelle Tätigkeiten), Vorbereiten und Durchführen von Pressekonferenzen.

Bewerbungen an: FU Berlin, Kommunikations- und Informationsstelle, Kaiserswerther Str. 16-18, 14195 Berlin.

Für Rückfragen: Telefon: 030/838-73182, Fax: 838-73187, E-Mail: pressestelle@fu-berlin.de



Ihre Universitätsbuchhandlung im Herzen von Dahlem.

Unsere Filiale im Internet: www.schleichersbuch.de

Schleichers

BUCHHANDLUNG DAHLEM-DORF

Das Hauptgeschäft: Königin-Luise-Straße 44, 14195 Berlin, Tel.: (0 30) 84 19 02-0, Fax: (0 30) 84 19 02-13, E-Mail: schleichers@gmx.de, Mo-Fr 9-18.30, Sa 9-14 Uhr

Die kleine Außenstelle an der Mensa in der Silberlaube: Otto-von-Simson-Straße 26, 14195 Berlin, Tel.: (030) 83 22 91 36

Holen Sie sich das aktuelle Programm unserer Veranstaltungsreihe DAHLEMER AUTORENFORUM.

In Südosteuropa entwickelt sich langsam eine neue Forscherelite – nach Berliner Vorbild

Der lange Weg nach Europa

VON HEIKO SCHWARZBURGER

Weltgeschichte und Plattensee: Wenn in Deutschland die Rede auf Ungarn kommt, dann erinnern sich viele Menschen an die Grenzöffnung im Herbst 1989. Oder sie denken an ihren letzten Sommerurlaub zurück, an den Balaton, an herrliches Wetter, Wasser und Gastfreundschaft. Seit wenigen Tagen ist Ungarn Mitglied der Europäischen Union. Bald wird sich ein differenziertes Bild verbreiten: Die Magyaren sind ein Volk der Forscher und Denker. Gemessen an der Bevölkerung brachte kein Land der Welt bislang mehr Nobelpreisträger hervor.

Ungarische Spitzenwissenschaftler waren und sind über die ganze Welt verstreut. „Wenn wir ein Teil des neuen Europa werden wollen, dann müssen wir die jungen Leute im Land halten“, meint Professor Eörs Szathmáry, der an der Universität in Budapest Evolutionstheorie lehrt. Szathmáry ist 43 Jahre alt. Der Biologe gehört zu einer Generation junger Forscher, die nach dem Ende des Stalinismus eine glänzende Karriere machte. Gegenwärtig ist er Permanent Fellow am Collegium in Budapest. „Dorthin laden wir Wissenschaftler ein, damit sie in Ruhe an einem selbst gewählten Thema arbeiten können“, erläutert er. „Ohne die Hilfe beispielsweise von der VolkswagenStiftung wäre dies unmöglich. Die ungarischen Hochschulen können solche Bedingungen nicht bieten.“

Im März 2003 bewilligte die Stiftung eine größere Summe für eine Arbeitsgruppe zur computergestützten Molekularbiologie. Neun Nachwuchsforscher versuchen, die Entwicklung von Zellen zu modellieren, wie sie sich teilen und wachsen. Dazu gehört auch, Einflüsse wie Licht, Feuchtigkeit und Temperaturen zu simulieren.



London des Ostens: Budapest im Morgengrauen.

Mit der Bewilligung setzt die Volkswagen-Stiftung ihr Engagement in Budapest fort: Schon bei der Errichtung des Collegiums im Jahr 1991 halfen die Hannoveraner mit finanzieller Unterstützung. Das Collegium entstand nach dem Vorbild des Berliner Wissenschaftskollegs, als Institute for Advanced Study. „Wir haben nach dem politischen Umbruch in Südosteuropa drei solche Institute für höhere Studien aufgebaut, in Budapest, Sofia und Bukarest“, erzählt Dr. Joachim Nettelbeck, der Sekretär des Wissenschaftskollegs am Berliner Halensee. „Das sind sozusagen unsere Kinder, die sich nun langsam abnabeln und

eigene Wege gehen.“ Allein in Budapest konnten bislang rund dreißig junge Wissenschaftler ungestört arbeiten. „Die Forscher müssen wieder die Hoffnung haben, dass sie vor Ort etwas machen können“, meint Joachim Nettelbeck. „Sonst wird der Brain Drain nicht zu stoppen sein.“

Er berichtet von einem enormen Anpassungsdruck auf die osteuropäischen Wissenschaftler. Wer Karriere machen will, muss ins Ausland gehen. „Um eine Einladung zu bekommen, bleibt jungen Leuten kaum etwas anderes übrig, als die Themenwahl am Mainstream der westeuropäischen Forschung auszurichten“, sagt

er. „Am Collegium Budapest können die Fellows und Stipendiaten hingegen ihre Themen selbst wählen.“

Seit 1996 leiden die ungarischen Hochschulen unter erheblichen Kürzungen. Auch drängt die Regierung darauf, sie zu straffen. Allein in Budapest gibt es 21 Hochschulen und Colleges. Ende der 80er Jahre gab es im ganzen Land mehr als 90 Hochschulen, davon viele mit weniger als 500 Studenten. Heute hat Ungarn 17 staatliche Universitäten, 13 staatliche Colleges, 26 kirchliche Hochschulen und sechs Colleges, die als Stiftung verwaltet werden. „Zwar sind die Labore meist gut ausgestat-

tet, aber kaum eine staatliche Universität kann ihren Gästen den Lebensunterhalt bieten“, meint Eörs Szathmáry. „Das Collegium ist eine Insel. Wir können die künftigen Eliten einladen und auf diese Weise ein tragfähiges Netzwerk knüpfen.“ Die Gruppe zur Molekularbiologie setzt sich nicht nur aus ungarischen Forschern zusammen. „Die jungen Wissenschaftler reisen aus der ganzen Welt an“, erzählt Szathmáry. „Sie kommen wegen des herausragenden intellektuellen Klimas.“ Die VolkswagenStiftung unterstützte bislang auch Projektgruppen zur theoretischen Evolutionsbiologie, zu Sprache und Evolution, zur Evolution der Bewegung sowie zur Evolution des Gehirns und der Kognition.

Mit der Entscheidung, die Budapester Molekularbiologen ein Jahr lang zu fördern, beschritt die VolkswagenStiftung ungewöhnliche Wege. „In der Regel wenden wir uns an die Stiftung, wenn es um interdisziplinäre Projekte zwischen den Geisteswissenschaften und den Sozialwissenschaften geht“, sagt Professor Dieter Grimm, der Rektor des Wissenschaftskollegs in Berlin. Er leitet das Forschungsvorhaben „Roles, Identities, and Hybrids. Multiple Institutional Cultures in Southeast Europe within the Context of European Unification“, das am Centre for Advanced Study in Sofia (CAS) läuft. Die VolkswagenStiftung bewilligte im Juni 2003 dafür 270.000 Euro. Grimms bulgarischer Partner ist der Kulturwissenschaftler Dr. Alexander Kiossev. „Bei diesem Projekt geht es darum, ob die südosteuropäischen Völker eine eigene Identität in die europäische Vereinigung einbringen können“, erläutert er. „Der Balkan ist eine Region mit unzähligen Ethnien und Völkern. Eine wechselvolle Geschichte hat die Regionen geprägt.“

Streit um eine Donaubrücke

VON FRED WINTER

Einer der führenden Köpfe des wissenschaftlichen Aufbruchs auf dem Balkan ist der rumänische Kunsthistoriker und Religionsphilosoph Andrei Plesu. Seit 1990 lehrt er an der Fakultät für Philosophie der Bukarester Universität. Er war Kulturminister und Außenminister seines Landes, bevor er 1994 in der rumänischen Hauptstadt das New Europe College (NEC) gründete.

Für ihn ist es beispielsweise wichtig, dass der Balkan als Region zwischen Katholizismus, Orthodoxie, Protestantismus, Islamismus und Judentum eine interreligiöse Forschung entwickelt, in deren Mittelpunkt eine Soziologie der Toleranz stehen könnte. „Ich würde unter Verwertung lokaler Quellen und Archive sowie lokaler Kompetenzen über ein individualisiertes Design der Universitäten und Lehrstühle nachdenken“, bekennt er seine Vision. „Ihre Inhalte würden von den intellektuellen und historischen Konturen der Region bestimmt.“ Anders als in Bulgarien oder



Bukarests Architektur ist von der Ära Ceausescu geprägt.

der früheren Tschechoslowakei konnten die rumänischen Geisteswissenschaftler unter der Diktatur Ceausescus noch

gewisse Freiheiten in Anspruch nehmen. Erst 1982 wurden die Geistes- und Sozialwissenschaften vom übrigen Wissenschaftsbetrieb abgekoppelt und in einer eigenen Akademie konzentriert. Ihre Leitung übernahm die Gattin des stalinistischen Staatsführers. Sieben lange Jahre folgten, in denen die rumänischen Geisteswissenschaftler unter ihrer dogmatischen Führung leiden mussten.

Seit einigen Jahren versuchen die Wissenschaftler nun, den Anschluss an den Westen zu schaffen - ohne ihre regionalen Besonderheiten zu vernachlässigen. Ausländische Sponsoren bewilligten dem NEC im Juni 2003 fast 200.000 Euro für ein regionales Stipendienprogramm. Zwischen 2003 und 2006 sollen insgesamt 18 jüngere Wissenschaftler aus den Nachbarstaaten Rumäniens an das NEC eingeladen werden, um sich dort fünf Monate lang mit einem Forschungsthema ihrer Wahl zu beschäftigen.

Das Stipendium schließt einen einmonatigen Forschungsaufenthalt an einem westlichen Institut ein. Dieser Austausch dient

der regionalen Annäherung, denn die Balkanstaaten stehen einander argwöhnisch gegenüber. So streiten Bulgarien und Rumänien seit Jahren darüber, ob eine zweite Brücke über die Donau gebaut werden soll, den Grenzfluss zwischen beiden Staaten. Das NEC will geistige Brücken schlagen. Andrei Plesu hofft, dass er mit Hilfe seiner ausländischen Geldgeber etwas einzigartiges erreicht: Junge, befähigte Akademiker sollen eine Arbeitsstätte erhalten und danach die Lehre an den Universitäten der Region ankurbeln.

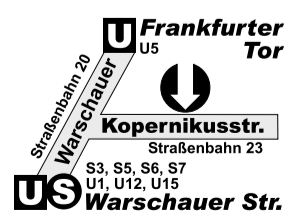
Obwohl ungleich größer als Bulgarien liegen auch in Rumänien die Etats für Hochschulen und Forschung am Boden. Ohne das NEC fänden junge Spitzenforscher kaum eine Chance, interdisziplinär und international auf höchstem akademischen Niveau zu arbeiten. Wann Rumänien der EU beitreten wird, ist noch offen. Unabhängig davon wird der Beitritt der regionalen Großmacht Ungarn eine Initialzündung sein. So wird es eine Daueraufgabe, die zarten Netzwerke auf dem Balkan zu pflegen und auszubauen.

Die FU auf dem Balkan

Die Freie Universität unterhält seit Jahren viele Kooperationen nach Südosteuropa, unter anderem zur Universität Budapest und zur Semmelweis Universität in der ungarischen Metropole. Im Oktober 2003 unterzeichnete FU-Präsident Dieter Lenzen einen Vertrag mit der Universität im kroatischen Split. Über Erasmus-Sokrates-Programme tauscht die FU Studenten und Wissenschaftler mit bulgarischen, ungarischen, rumänischen und slowenischen Hochschulen aus. Der Deutsche Akademische Austauschdienst fördert im Rahmen seines Sonderprogramms „Akademischer Neuaufbau Südosteuropas“ mehrere Projekte der FU zwischen dem Interuniversitären Rechtszentrum in Split und Berlin sowie mit Hochschulen in Makedonien. An der FU studieren derzeit 354 junge Bulgaren. Sie bilden die größte Gruppe aus der Region. 104 Studenten kommen aus Kroatien, 98 aus Serbien und Montenegro, 36 aus Bosnien, 54 aus Ungarn und 59 aus Rumänien. HS

Friedrichshain
Kopernikusstraße 20

10245 Berlin
Tel.: 42 78 00 78
Fax: 4 22 53 45



Montag bis Freitag 9 - 18 Uhr

Qualitätskopien s/w, Farblaserkopien, Großformatkopien, Schnelldruck, Vergrößern, Verkleinern, Doppelseitig drucken, Laminieren, Heften, Schneiden, Falzen, Bindungen

Dauerpreise

Digitaldruck s/w A4 0,04 €
Farblaserkopie A4 0,30 €

COPYPLANET
BERLIN

JEDE
A4 s/w Kopie

2,5

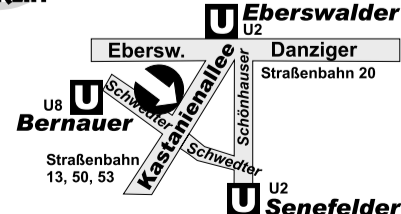
Cent

www.copyplanet-berlin.de e-mail: Copyplanet@t-online.de

Prenzlauer Berg
Kastanienallee 32

10435 Berlin
Tel.: 4 48 41 33
Fax: 2 38 49 59

COPYPLANET
BERLIN



Montag bis Freitag 9 - 18 Uhr
Sonntag 15 - 18 Uhr



Interview

Mechthild Koreuber, die Frauenbeauftragte der FU, über den Girls' Day

„Das Spannende an der Mathematik kennen lernen“



Mechthild Koreuber

Warum beteiligt sich die FU am Girls' Day?

Die FU beteiligt sich im dritten Jahr am Girls' Day und die Intention ist dabei, junge Frauen insbesondere für das Studium der Naturwissenschaften zu gewinnen. Mädchen müssen frühzeitig an diese Fächer herangeführt werden, um das Interesse dafür schon vor der Entscheidung für Leistungskurse zu wecken. Deshalb haben wir Mädchen zwischen der fünften und zehnten Klasse angesprochen, die hier sehen konnten, was in den Naturwissenschaften alles möglich ist. Diesmal haben wir auch die Veterinärmedizin und den Botanischen Garten miteinbezogen, weil sich viele Mädchen zwar für Biologie oder Kleintiermedizin interessieren, aber noch keine Vorstellung davon haben, wie vielfältig diese Berufsfelder sind. Das sind alles Fächer, bei denen wir eine starke Unterrepräsentanz an Frauen im wissenschaftlichen Bereich haben. Wir möchten den Girls' Day auch auf Fächer wie Philosophie ausweiten, die zwar zu den Geisteswissenschaften gehört, wo aber trotzdem nur sehr wenig Frauen studieren.

Haben es Mädchen an der Schule in bestimmten Fächern schwerer?

In den ersten Schuljahren gibt es kaum Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen. Mit der Zeit beginnen sich Mädchen aber stärker für Sprachen, Biologie oder Kunst zu interessieren – das ist meist auf die Unterrichtsstrukturen zurückzuführen. An reinen Mädchenschulen ist der Prozentsatz von Mädchen, die in die Naturwissenschaften gehen, wesentlich größer. In manchen Bundesländern gibt es daher auch Initiativen, Mädchen in der Entscheidungsphase

zwischen der siebten und zehnten Klasse in den Naturwissenschaften in reinen Mädchengruppen zu unterrichten.

Wie war die Beteiligung?

Ich war beeindruckt davon, wieviele Veranstaltungen wir durch die breite Beteiligung und das Engagement der Dozentinnen und Dozenten anbieten konnten und möchte mich an dieser Stelle noch einmal dafür bedanken. Das Interesse der Mädchen war ebenfalls enorm: Wir hatten 400 Plätze, die alle belegt waren – mindestens hundert Mädchen mehr wären gerne gekommen.

Welche Angebote sind Ihnen besonders wichtig?

Die Informatik! Da haben wir den niedrigsten Studentinnen-Anteil. Durch die Einführung der Informatik an Schulen ist der Frauenanteil noch einmal signifikant gesunken. Wir möchten junge Mädchen motivieren, mit dem Rechner wie selbstverständlich umzugehen. Dazu gibt es übrigens auch Sommerkurse am Fachbereich Mathematik und Informatik. Außerdem möchte ich vermitteln, wie aufregend wissenschaftliches Arbeiten ist. Die Mädchen sollen das Spannende an Fächern wie Mathematik, Chemie oder Biologie kennen lernen.

Was muss nächstes Jahr besser klappen?

Der infrastrukturelle Aufwand ist enorm: Die zum Teil zehnjährigen Mädchen müssen über den weitläufigen Campus begleitet werden. Ich bin dankbar dafür, dass so viele mitgeholfen haben und dass es dadurch funktioniert hat. Wir denken trotzdem darüber nach, etwas kürzere Wege zu schaffen.

Das Gespräch führte Oliver Trenkamp.

Der Girls' Day an der FU

Die Mädchen wollten es wissen

„Naturwissenschaften interessieren mich schon“, sagt die 13-jährige Nina und kippt heißes Wasser auf das vor ihr liegende Stück Trockeneis. Staunend beobachten sie und ihre Freundin Inka, wie sich ein wabernder Nebel entwickelt. Inka findet: „Chemie ist in der Praxis spannend, nur das Theoretische ist so kompliziert.“ Die beiden Schülerinnen des Beethoven-Gymnasiums aus Steglitz sind an der FU unterwegs, um zu sehen „wie Uni so funktioniert“.

Der Trockeneis-Kurs heißt offiziell „Disconeel und coole Knaller“ und ist Teil des diesjährigen Girls' Day-Programms an der Freien Universität. Beim Girls' Day bekommen Mädchen aus den fünften bis zehnten Klassen einen Einblick in die Welt der Wissenschaften und können Berührungängste abbauen.

Ziel ist es, den Anteil der Frauen in den Naturwissenschaften und der Informatik zu erhöhen. An dem „Mädchen-Zukunftstag“ beteiligt sich die FU schon zum dritten Mal – und das Angebot ist stetig gewachsen. 32 Kurse in den Bereichen Physik, Informatik, Mathematik, Geowissenschaften, Pharmazie, Biologie, Chemie und Veterinärmedizin boten dieses Jahr 400 Plätze für interessierte Jung-Akademikerinnen aus Berlin und Brandenburg. Das Interesse war größer: „Wir hätten auch 500 Plätze voll bekommen“, betont Mechthild Koreuber, die Frauenbeauftragte der Freien Universität.

Zwei einstündige Kurse besuchen die Mädchen an der FU – dafür bekamen sie schulfrei. Sie erhielten die Gelegenheit, ungestört Labore und Hörsäle zu erkunden. „Jungs sagen oft: Ihr versteht das eh nicht“, meint die 15-jährige Wiebke und schnappt sich eine Pipette im biochemischen Labor. Ihre Lehrerin hatte sie auf



Reges Interesse in den Laboren.

den Girls' Day aufmerksam gemacht. Nun sitzt sie im Kurs „Das Unsichtbare sichtbar machen“, in dem Moleküle untersucht werden. Wiebke und fünf andere Mädchen lauschen gespannt den Ausführungen des

Doktoranden Oliver Bogen: „Auch Frauen machen Wissenschaft.“ Damit es mehr werden, wird sich die FU auch nächstes Jahr wieder mit einem eigenen Angebot am Girls' Day beteiligen. *Oliver Trenkamp*

Sommeruni für Schüler

Die Freie Universität Berlin bietet vom 26. Juli bis zum 6. August erstmals eine Sommeruniversität für Schüler an. In dieser Zeit können sich die jungen Leute der 10. bis 13. Klassen über verschiedene Wissenschaftsgebiete informieren, ausprobieren und in die Universität hinein schnuppern. Zahlreiche Vorlesun-

gen und Seminare über Mathematik, Physik, Informatik, Chemie und Biologie sollen die Schüler ermuntern, nach dem Abitur ein naturwissenschaftliches Fach zu wählen. Die Anmeldung für die Kurse ist bereits angelaufen. Weitere Informationen finden sich unter <http://sommeruni.mi.fu-berlin.de> *HS*

IFS Onlineoffice & Sekretariatservice
med. + techn. Fachliteratur
030/4110 7369 www.ifs-onlineoffice.de

Impressum

Herausgeber:
Der Präsident der Freien Universität Berlin
ISSN 0944-0585

Redaktion:
Dr. Felicitas von Aretin (verantwortlich)
Dipl.-Ing. Heiko Schwarzburger MA
Ilka Seer, Anke Assig, Gesche Westphal,
Oliver Trenkamp

Anschrift der Redaktion:
Kaiserswerther Straße 16-18, 14195 Berlin
Tel.: 030/838-73 180
Fax: 030/838-73 187 und 030/832-65 61
E-Mail: aretin@zedat.fu-berlin.de

Online-Ausgabe:
<http://www.fu-berlin.de/fun>

Layout und Gestaltung:
UNICOM Werbeagentur GmbH
<http://www.unicomcommunication.de>

Formatanzeigen:
unicom MediaService
Hentigstraße 14a, 10318 Berlin
Tel.: 030/65 94 - 16 96,
Fax: 030/65 26 - 42 78,
<http://www.hochschulmedia.de>

Gültige Anzeigenpreisliste:
Nr. 28 v. 01.10.2003

Redaktionsschluss der Ausgabe 10/2004:
17. September 2004

Anzeigenschluss:
24. September 2004

Erscheinungstermin:
20. Oktober 2004

Druck:
H. Heenemann GmbH & Co.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Pluralbezeichnungen für die Statusgruppen der Hochschule bezeichnen in der Regel beide Geschlechter. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Haftung übernommen.

OFFSET

DYNAMISCH
SCHNELL
PERFEKT

Wir drucken flexibel und termingenuau zu transparent kalkulierten Preisen.

Druckerei H. Heenemann
Bessemersstraße 83-91 · D-12103 Berlin
Telefon (030) 75 30 30
Telefax (030) 75 30 31 31

Ausstellung über psychoaktive Pflanzen im Botanischen Museum

Berausches im „Botanic Channel“

VON ANKE ASSIG

Kaiserin Sissi tat es, der Schriftsteller William S. Burroughs tat es und mit ihnen zahlreiche andere illustre Persönlichkeiten auch: Sie nahmen Drogen. Auch die Jugend unserer Zeit ist kein Hort der Enthaltsamkeit. Seit kurzem pilgern ganze Schulklassen ins Botanische Museum an der Königin-Luise-Straße. Der Grund: Der „Botanic Channel“ bietet gut aufbereitete Informationen rund um Pflanzen, aus denen Drogen gewonnen werden können. Die interaktive Videoinstallation wurde von Studierenden der Fachhochschule Potsdam und den Kuratoren des Museums entwickelt. Sie ergänzt die laufende Ausstellung über so genannte psychoaktive Pflanzen – ein weites Feld, wie man sehen wird.

Am DVD-Terminal erläutern Experten der FU und der HU den Besuchern am Beispiel von Hanf, Mohn und Koka, welche Rolle Drogen aus botanischer, medizinischer und kultureller Sicht spielen. Per Touchscreen gelangt man dabei auch zum Menüpunkt „Rauschbiografien“. Hier kommen prominente Konsumenten zu Wort. Durch anschauliche Kurzfilme und animierte Grafiken wird zudem deutlich, welches wirtschaftliche und politische Gewicht diese Pflanzen und ihre Produkte auf dem Weltmarkt haben. Neben den aus Pflanzen gewonnenen Rauschmitteln spielen auch die synthetischen Drogen, wie Heroin, Crack und Amphetamine, eine wichtige Rolle. Sie alle sind längst zum globalen Handelsgut geworden. Die Sucht ist ein Milliardengeschäft.

Der FU-Pharmazeut Matthias Melzig hat am „Botanic Channel“ mitgearbeitet. Er weiß um den Nimbus des Verbotenen, der Drogen umweht. „Im Internet kursieren massenhaft verführerische, aber falsche Informationen darüber“, erläutert er. „Dem wollen wir wissenschaftliche Fakten entgegen setzen.“ Als Moralapostel verstehen sich die Ausstellungsmacher nicht.



Dieser Infoterminal informiert rund um Drogenpflanzen und andere anregende Gewächse.

Gruselige Filmszenen von Abhängigen auf Entzug gibt es nicht zu sehen. Befürchtungen, die Videoinstallation könnte Jugendliche zum Einstieg in den Drogenkonsum animieren, haben die Ausstellungsmacher nicht. Schließlich hatte die Landesdrogenbeauftragte beim „Botanic Channel“ ein Wort mitzureden.

Aufklärung ist aus Melzigs Sicht dringend nötig. Selbst Medizin- und Pharmazie-Studierende wüssten oft nicht, woran man Opium oder Haschisch erkennt. „In meiner Ausbildung durften wir Opium noch selber kosten. Heute ist das nicht mehr erlaubt“, verdeutlicht er die Wissenslücken. Die weisen indes nicht nur junge

Leute auf. Ältere Besucher haben oft noch weit unklarere Vorstellungen davon, woraus Drogen hergestellt werden und wie sie wirken. „Sie erkennen die Hanfpflanze, die ihr Enkel auf dem Balkon zieht, in der Regel nicht“, weiß Walter Lack. Der Leiter des Botanischen Museums sieht es daher gern, wenn auch „ältere Semester“ mit Aha-Erlebnissen nach Hause gehen.

Psychoaktive Pflanzen in natura zeigt der Botanische Garten unter anderem im Arzneipflanzengarten. Die Überraschung: Pflanzliche Drogen finden sich in jedem Vorgarten: die Blüten der Engelstrompete, Stechapfel oder Fingerhut. Auch Kaffee, Kakao, Tee und Tabak enthalten Stoffe mit

belebender – also psychoaktiver – Wirkung. Sogar die Gartenpetersilie soll leicht halluzinogen wirken. Wie sagte schon Paracelsus? „Alle Dinge sind Gift und nichts ohne Gift, allein die Dosis macht, dass ein Ding kein Gift ist.“

Die Ausstellung

Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem der FU Berlin, Königin-Luise-Str. 6-8, 14191 Berlin, Infotelefon: 030/838-50027; geöffnet täglich von 10 bis 18 Uhr, Eintritt: zwei Euro, ermäßigt ein Euro

Mythos Arbeitsmarkt

Die Körber-Stiftung schreibt den Deutschen Studienpreis aus. Der diesjährige Wettbewerb gilt den aktuellen Umbrüchen auf dem Arbeitsmarkt. Wenn die traditionelle Erwerbsarbeit ausgeht, steht die Gesellschaft und ihr System der sozialen Sicherung vor einem Umbruch. Aufgerufen zur Teilnahme sind Studierende und Forscher, die nicht älter als 30 Jahre sind. Gefragt sind Arbeiten (vom Seminarpapier bis zum Dissertationsextrakt) zu einem beliebigen Aspekt des Themas. Die Beiträge dürfen von Einzelpersonen und von Gruppen eingereicht werden. Sie sind in deutscher Sprache zu verfassen und dürfen einen Umfang von 40.000 Zeichen nicht überschreiten. Künstlerische oder gestalterische Arbeiten, die einer anderen medialen Darstellung bedürfen, sind gleichermaßen zugelassen, müssen jedoch durch eine schriftliche Erläuterung ergänzt werden. Einsendeschluss ist der 1. Oktober 2004.

Link

www.stiftung.koerber.de/wettbewerbe

Semesterticket wird teurer

Das Semesterticket für die Berliner Studierenden wird es weiterhin geben, allerdings deutlich teurer als bisher: Für die FU-Studierenden wird es zum kommenden Wintersemester 2004/2005 von 109 Euro auf 115 Euro steigen. Darauf haben sich der Verkehrsverbund Berlin-Brandenburg (VBB), die Verkehrsunternehmen und Studierendenvertreter Ende Mai nach langen Verhandlungen geeinigt. Ab dem Sommersemester 2005 will der VBB 141 Euro verlangen. Im Jahr darauf sollen die Studenten 145 Euro und ab 2007 149,50 Euro zahlen. Diese Preiserhöhungen seien für die Verkehrsunternehmen wirtschaftlich akzeptabel, ließ der VBB verlauten. Jetzt sind die Studenten am Zug: Die Preiserhöhung muss durch eine Urabstimmung der Studierenden genehmigt werden. Damit diese an den verschiedenen Hochschulen rechtzeitig eingeleitet werden können, hat der VBB nun ein konkretes Angebot auf den Tisch gelegt. IS/HS

Lesetipps für den Sommer

Mit Furcht ins Leben

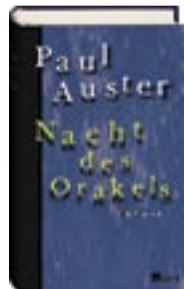
Im Norwegischen sagt man mitunter über Exzentriker, sie seien „ein wenig Elling“ – das bezieht sich auf Elling, Hauptfigur in Ambjørnsens Roman „Blutsbrüder“. Er lebt in einer betreuten Wohngemeinschaft in Oslo und muss lernen, in der Realität Tritt zu fassen. Kjell Bjarne, sein Mitbewohner, der stark an einen Orang-Utan erinnert, ist wohl das, was man gemeinhin eine „ehrlche Haut“ nennt. Ihr WG-Leben gestaltet sich bescheiden: Sie träumen von der Liebe und wenn sie nicht von der Liebe träumen, dann davon, wie Sex sein könnte. Eigentlich stört nur ihr Betreuer Frank, der sie zwingt, die Selbstverständlichkeiten des Alltags zu meistern.

Richtig Bewegung kommt erst in ihr Leben, als die beiden der Nachbarin Reidun begegnen, die betrunken gestürzt war. Endlich kann Kjell tun, was er am besten kann – helfen ohne große Worte. Die hingegen fliegen Elling zu: Der Anblick der Hilflosen inspiriert ihn zu einem ersten Gedicht. Er fasst den Entschluss, künftig mit seinen Zeilen das Leid der Menschen zu lindern. Gesche Westphal

Ingvar Ambjørnsen: Blutsbrüder, Piper Verlag, 8,90 Euro

Die Nacht des Orakels

Der neue Auster ist da! Ein unglaublich fesselnder und vielschichtiger Roman, in dessen Mittelpunkt die Macht des Zufalls und des Schicksals steht. Verschiedene Erzählebenen verbinden sich zu einem eindringlichen und geheimnisvollen Labyrinth. Da ist zunächst die Hauptfigur Sidney Orr, ein unter einer Schreibblockade leidender Autor im New York von 1982. Er ist gerade genesen von einer schweren Krankheit. Ein blaues Notizbuch voller Impressionen hilft ihm, wieder mit dem Schreiben anzufangen. Doch seine Geschichten entwickeln eine eigene Dynamik und scheinen die reale Welt zu beeinflussen. Sidneys Protagonist ist Lektor in einem Verlag und liest gerade den Roman einer längst verstorbenen Autorin – eine Geschichte in der Geschichte in der Geschichte. Doch die Geschichte des Lektors führt in eine Sackgasse und auch Sidneys Leben wird immer verzwickter. Vor allem seine Frau Grace entfernt sich von ihm. Gerade hier liegt die Stärke des Romans: Die innige Beziehung zwischen Sidney und Grace, die Glaubwürdigkeit der Liebe und die Zerbrechlichkeit der Beziehung machen „Nacht des Orakels“ lesens- und als Hörbuch, gesprochen von Jan Josef Liefers, äußerst hörenswert. Oliver Trenkamp



Paul Auster: Nacht des Orakels, Rowohlt Verlag, 19,90 Euro, 386 Seiten

Sinn im Wahnsinn

Nur für Verrückte! Sinnlich dirigieren (mich) Hesses Worte durch den Steppenwolf. Die Verheißung wird gleich mitgeliefert: Jeder, der wirklich normal ist, muss verrückt sein können, vor allem es sich erlauben. Der Leser begleitet Harry Haller durch seine schizophrene Welt. Der Steppenwolf, rau und brutal, ein wenig nihilistisch gegenüber der bürgerlichen Welt, ringt mit seinem Alter Ego, dem vergeistigten Wissenschaftler, um das Leben und den Tod. Je weiter Hesse den Bogen spannt, wortreich verschlungen mit ganz eigenem Rhythmus, desto mehr „Ichs“ entstehen und immer schöner wird das Leben, das Haller in seiner Vielfalt erleben darf. Er lebt jede Rolle ernsthaft spielend, manchmal lachend, aber auch weinend oder erotisch beglückt aus. Auch stilistisch ist der Roman ein Meisterwerk. Auf drei Erzählebenen lässt Hesse seine Charaktere über das Wesen des Steppenwolfes räsonieren, Tiefenpsychologie inklusive. Der Steppenwolf ist ein Highlight der deutschen Literatur, ein Buch dem sich zu verweigern niemandem erlaubt sein sollte. Denn das Buch bietet einen Ausweg aus jeder noch so verzwickten Lage: Lerne Leben. Florian Hertel



Hermann Hesse: Der Steppenwolf, Suhrkamp Verlag, 264 Seiten, 8,50 Euro

IT-Dienstvereinbarung geschlossen



Unterzeichnung der Dienstvereinbarung zum Betrieb von IT-Verfahren: Am 28. April unterzeichneten der Kanzler der FU und die Personalräte (PR) eine Zustimmungvereinbarung mit dem Ziel, die an der Freien Universität bereits betriebenen IT-Verfahren im Rahmen eines Mitbestimmungsverfahrens zu regeln. „Eine langjährige Auseinandersetzung über mehr als hundert IT-Verfahren wurde damit nach einem großen Abstimmungsprozess in beiderseitigem Einvernehmen beendet“, freut sich FU-Kanzler Peter Lange. Im Bild von links nach rechts: Oliver Manske, Vorsitzender des PR der studentischen Beschäftigten; Petra Botschafter, Vorsitzende des Gesamtpersonalrats; Peter Hirsch, Vorsitzender des PR BGBM; Peter Lange, Kanzler der FU Berlin. GK

Autoren für Wissenschaftsmagazin fundiert gesucht

Die Redaktion des Wissenschaftsmagazins „fundiert“ plant zum Start des Wintersemesters 2004/05 eine Ausgabe rund um das breit gefächerte Thema „Wasser“. Dafür werden Autoren aus den unterschiedlichen Fachbereichen der FU gesucht, die sich wissenschaftlich mit den

verschiedenen Aspekten des kühlen Nass' beschäftigen und die eigenen Forschungsergebnisse gerne präsentieren möchten, sei es das Schmelzen der Gletscher, die Frage „Wem gehört das Wasser?“ oder Wasser als Grundlage allen Lebens. Wasser gilt als Ressource, die künftig erhebliche regionale Konflikte hervorrufen wird. Wer sich mit eigenen Beiträgen publizistisch betätigen möchte, der melde sich bitte in der Kommunikations- und Informationsstelle der FU, Telefon: 838-73180, E-Mail: fundiert@zedat.fu-berlin.de. BW

Alles, was sie schon immer über Krankenkassen wissen wollten!

financialport.de
Das Portal zum Thema Finanzen

FINANCIALPORT GbR · Carls-Schmidt-Weg 13 · 25337 Elmshorn
Fon (0 41 21) 45 09 15 · Fax (0 41 21) 45 09 14

Anzeige

FU-nahes Gästezimmer, hell, ruhig, € 30,-/Tag - 822 58 77/83 85 60 93